Meiner lieben Frau
in Liebe zugeignet!

Menschen

oder

Des Sängers Tod

Drama in vier Akten

von

Atta Pflugfelder

Berlin-Leipzig
Modernes Verlagsbureau
Curt Wigand
1906

Vorwort

Was dieses Drama birgt, das sind der Phantasie Gebilde, befruchtet durch eigenes Lieben und Leiden.

Lieben und Leiden!

Sie sind die Quellen wahren Glücks und tiefer Erkenntnis des Lebens. Zwischen beiden pendelt das Dasein der Seelenmenschen hin und her. Die Fleischgeschöpfe kennen nur die niedrigen Empfindungen; ihnen bleibt die Reinheit des menschlichen Lebens und Genusses ewig fremd, und das ist schlimmer als alles Leiden!

Wir dürfen auf Erden genießend leben: die Herrlichkeiten sind für uns geschaffen; aber wir sollen leben wie echte Menschen.

Im Unmenschlichen liegt unser Unglück!

Weshalb sich in diesem Drama Trauriges und Schändliches ereignet? Ich wollte durch das Böse auf das Gute hinweisen, das uns umso erhabener und beglückender entgegenstrahlt, jemehr wir die üblen Folgen aller Unmenschlichkeiten erkennen; ich schilderte zuweilen die Hölle, um die Sehnsucht nach dem Himmel auf Erden zu erwecken.

Grefenberg-Düsseldorf, im Januar 1907.

Atta Pflugfelder

Personen:

Grimbart, Burghauptmann auf Syburg (60 Jahre, grauer Bart, finsteres, strenges Wesen)
Sigilinde, seine Tochter (24 Jahre alt, groß, blond, edel)
Frosine, seine zweite Tochter (22 Jahre, sybaritische Natur, verführerische Schönheit)
Eginhard, Häuptling (35 Jahre, blonder Bart, starke Figur, schwankender Charakter)
Wilibald, 30 Jahre (geschmeidig, kokett, eitel) Unterhäuptling
Burkhard, 40 Jahre (rauhe Natur, wilde Geberden) Unterhäuptling
Eberhard, Eckehard, Waldemar, Berthold, Adelhard, } sächsische Krieger (zwischen 25 und 35 Jahren, nach Kriegersart)
Anselm, fränkischer Sänger, (35 Jahre, anziehende Erscheinung, anheimelndes Wesen) } Geiseln der Sachsen
1. Mönch, (korpulent, lebhaft) } Geiseln der Sachsen
2. Mönch, (schlank, ernst) } Geiseln der Sachsen
Ferner ein Bote, Knappen, Krieger, Wächter, Weiber und Kinder der Sachsen.

Zeit der Handlung: Ende des 8. Jahrhunderts. (Frühjahr 782)
Ort: Syburg an der Ruhr
Erster Akt: auf dem Hofe vor Grimbarts Haus
Zweiter Akt: im Burgsaal
Dritter Akt: im Turmgefängnis
Vierter Akt: wieder auf dem Hofe

Die Handlung folgt fast direkt aufeinander; zwischen Anfang und Ende liegen 24 Stunden.

Wilibald (erstaunt): Wer hat den Gott von seinem Thron entfernt?

Frosine (lacht): Ein Mann bist du, ich hab's gemerkt.
Die Kraft ist euch verlieh'n, die List ward uns zuteil.
Wir zwingen Götter selbst zu unsern Diensten.
(Schelmisch.) Und dieser Gott, der sollt mir künden, wenn der Vater sich aus seiner Ruh' erhebt.
Denn hätte er die Fenster hier geöffnet, wäre unser Gott gestürzt. Ein Warnungszeichen, Wilibald!
(Lächelnd.) Bevor der Vater sich bekleidet hätte, wär sein Kind, wie's sich geziemt, im Haus gewesen!

Wilibald: Wodanens Bild vielleicht zertrümmert? Wahrlich, viel gewagt!
Und das geschah, um eine ganze Nacht nur mir zu weih'n?
Das nenn' ich Liebesmut!

Frosine (leise, begehrlich): Gern halt' ich die Erinnerung wach.
Was schenkst du mir als Liebeszeichen?

Wilibald: Noch einen Kuß! (Leidenschaftlich.) Mein Leben biet' ich dir.
Frosine, bleib' mein Lieb' und halte treu zu mir.

Frosine: Still, still! Der Vater sonst erwacht.
Du weißt, wie schnell der Zorn ihn übermannt und ihn zu unbedachten Taten treibt.
So gut er in der Ruhe ist, so schrecklich wird er, wenn er sich vergißt.
Sieh' da, der Tag naht schnell. Ich muß hinein.
(Zögernd.) Schenk' mir ein Tuch in bunter Farbenpracht, um mir den Hals und Kopf zu schmücken.

Wilibald: Ein buntes Tuch?

Frosine (umarmt ihn bittend): Ich liebe Schmuck und prächt'ge Kleider, bitte.

Wilibald (streichelt sie und betrachtet ihr altes Tuch):
Ich glaube, Herz, du brauchst geschmeidiges Gewebe nur, um deiner Schönheit Formen zu enthüll'n, statt keusch sie Fremden zu verbergen.

Willst du in Zukunft stets verdecken, was du frei sonst jedem Menschen zeigtest?

Ach, liebeshungrig lechzen alle Männeraugen voller Gier und Lust nach dir; und ich muß schweigend diese Qual erdulden.

Drum gib' mir Rechte, Liebste! Werde mein, Frosine!

(Flüsternd.) O, Frigga, gib, daß diese Nacht auf immer uns verbunden hat!

Frosine (befreit sich bei diesem Gedanken aus den Armen):

Nur das nicht, Wilibald!

Du hast mich ja gehabt und wirst mich wiederum besitzen, wenn es uns gefällt!

So jung ins Joch gespannt, würd' ich ein jammernd Weib, wie's viele gibt.

Erst will ich meine Freiheit kosten, frei sein wie mein Hals...

Wilibald (stürmisch): ... und deine Brust! Gut, Weib, noch eine solche Nacht, und dir wird gern das schönste Tuch vermacht!

Frosine: Ich trage es für dich; es soll verhüllen, was nur du, mein Zwinger sehen darfst.

(Sie küssen sich kurz.) O, wie durchzuckts mich wonnevoll, des Bartes Kitzel macht mich liebestoll!

(Pause.) Das war zu laut, die Wächter könnten uns hier überraschen.

Wilibald: Die Wächter? Laß' sie ruhen! Weißt du, was sie sagten, als ich einst zur Aufsicht sie, wie's Pflicht ist, prüfte und im tiefen Schlummer ein'ge auf dem Posten fand?

Ihr Träumer, rief ich, aufgewacht, ein Wächter, der schläft nicht bei Nacht.

Da sagten sie mir ohne Zag und Bang: So lang der Feind nicht steht am Bergesfuße, wacht Frosine stets für uns, wenn sie beim Mondenschein den Liebsten sucht, bald den, bald den, grad wie's sie drängt.

Frosine (betroffen): Was kümmert mich der Wächter neid'sche Redensart!

Wenn mich ein heißes Sehnen treibt, zu suchen, was der Leib sich wünscht und ich in frohen Nächten Lind'rung schaffe

meinem Sinnenschmerz, so tu' ich, was mein Menschenrecht mir gibt.

Mein Vater lehrte Freiheit mich; deut' ich sie so, wie's mir gefällt, will ich der Liebe nicht in Träumen leben. . . .

Wilibald (entzückt): Frosine, Wilde, ich verstehe dich, ich will dir ewig Sklave sein!

Drum bleib' mir gut, wie ich dich immer lieben muß.

(Er ergreift ihre Hände.) Bin ich kein wack'rer Kriegersmann, vom Wittekind noch jüngst zum Unterhäuptling würdevoll ernannt?

(Während des nächsten Satzes ertönen vom Tal herauf wieder dumpfe Hornsignale.)

Hab' ich nicht Haus und Hof und eine große Herdenschar? Wohlan, hol' baldig dir das Tuch und bringe Antwort mir!

(Finster, streng.) Und dann noch eins: in meiner Brust schlägt treu für dich ein liebend Herz, es müßte leiden, Weib, wenn du sein Fühlen nicht vergiltst.

In grimmen Haß sogar würd' sich die Liebe wandeln, wenn du andere beglückst.

Es wäre meines Herzens Tod; Frosine hör: (zischelnd) vielleicht der deine auch!

Sie lächelt verlegen und sucht ihn zu beruhigen.

Die Krieger kehren heim vom Kampf. Ich geh' zu Tal.

(Herzlich.) Nun wird die Hoffnung mich begleiten, bis wir bald uns wiedersehen!

Er küßt sie feurig, dann geht er durch den Weg links ab.

---

2. Szene.

Frosine (wischt sich den Mund ab, schaudernd, dann höhnisch triumphierend): Die Hoffnung dein Begleiter? O, du eitler Mann!

(In sich gekehrt.) Die Hoffnung ist die Saat des Lebens und Erinnerung die Ernte bis zum Tod..

Doch wie verschieden werden Saat und Ernte auch bei dir einst sein.

So wie bei allen Menschen, die vom süßen Hoffen leben, bis ganz hoffnungslos ihr Leben ist.

Auch ich, ich hoffe! Tief im Busen regt die Sehnsucht sich so stark, wie ich es nie geahnt;

Sie wirft mich auf dem Lager hin und her, wenn mich ein wilder Traum umgibt und ich vor mir die herrlichste Gestalt erstehen seh', gleich einer vollen, stolzen Sonnenblume!

Und meine ungestüme Phantasie verwandelt mich in einen farbenfrohen Falter.

Die kühle Nachtluft wird zum warmen Licht, worin mein zitterndes, vor Wonne zitterndes Gebilde schaukelt.

Und gierig flieg ich dann zu jenem sommerprächtigen Sohne Floras hin.

Von seinen duft'gen Lippen trinke ich mit Innigkeit, bis daß ich satt und matt, des Süßen überfüllt, erquickende Befriedigung gefunden habe!

Das ist der geistige Genuß der Sinne in der Sehnsucht Reich.

Die Hoffnung muß in Wirklichkeit sich wandeln! (Pause, ihre Toilette beendet sie, dann leidenschaftlich):

Ich bin ein Weib, das Liebe braucht!

Was ist ein Weib denn ohne Mann? Ein Trauerbaum, dem jede starke Wurzel fehlt: es gleichet Wolken ohne Regen!

Von einem Manne nur kommt unser Glück und Segen.

Im stillen Leben trifft man häufig eigene Geschöpfe: männlich zwar, doch keine Männer!

Sie bringt die Bank von rechts vor den Baum, setzt das Wasserbecken darauf und spiegelt sich darin.

Ach, wenn die Krieger feldwärts zieh'n, dann leidet uns're Lieb' im Lande Not!

Sie wendet sich an Wodans Bild; ihr Vater erscheint während der folgenden Worte am Fenster des ersten Hauses und betrachtet sie.

Wodan, du großer Gott; den Krieg halt' von uns fern.

Verjage bald die Feindesschar, die uns entrechten will.

Selbst fremde Götter künden uns die Franken an.

Wir soll'n verfluchen, was den Vätern heilig war.

Ein neuer Glaube ist des Zwanges Zweck, (Der Vater verläßt

befriedigt das Fenster. Frosine weiter für sich): fast ist der alte mir noch unbekannt!

Ich glaube nur was menschlich ist.

Ich freue mich des Schönen dieser Erde, möcht' davon so voll mich saugen, wie die Biene sich im honigschwangern Tulpenkelch.

(Begeistert.) O, ich genieße gern, ich bin ein Weib; noch mehr, ich bin ein Mensch!

---

3. Szene.

Grimbart erscheint in der Tür in leichter Kleidung):

So früh, mein Kind, bist du schon munter und voll Andacht im Gebet?

Wodan wird dir dein Leben segnen.

(Sie saubert Wodans Bild mit künstlichem Eifer.) Und drinnen gar dein Nachtlager bereitet? (Sie sieht sich scheu nach ihm um.)

Ja, so ist's recht, Frosinelin.

Der heut'ge Tag bringt uns ein frohes Fest.

Sieh', wie dein Auge strahlt, als ob du von der Freude schon gekostet hättest!

Du gähnst? Was plagt dich denn? Ei nichts? (Er befestigt die Blendladen des Fensters.) Ich freue mich, daß Sigilinde wiederkommt.

Auch du siehst deine Schwester gern zurück? (Sie nickt.)

Ist denn im Tal noch nichts zu sehen?

(Frosine beschäftigt sich mit Hausarbeit.) Wohl zwanzig Krieger kehrten heim in dieser Nacht, sie haben sich vom Stamm getrennt, um Franken uns als Geiseln herzubringen.

Ein Bote kündete die Ankunft mir.

Die große Streitkraft rückt nach Osten hin zur Weser mutig vor, von Wittekind gen Kaiser Karlens Heer geführt.

(Pause, dann nachdenklich.) Wenn sich der Sieg nicht bald für uns entscheiden wird, dann ist das brave Sachsenvolk dem Untergang geweiht.

(Frosine nickt bestätigend.) Es werden uns're Männer umgebracht, (Frosine stöhnt) als wären sie ein elend Vieh, und fremde Herrschaft raubt die Freiheit uns.
Den Zehnten sollen wir bezahlen, jedoch solche Steuern sind des Landes Qualen!
Das Volk wird überall geknechtet, ausgepreßt und mit dem trüben Schein der Heuchelei erfüllt.
(Erregt.) Ist das das Christentum, das sie uns bringen wollen?
Das wäre Christenbrauch?
Wozu das Loblied dieser Neuheit nur?
Das können Türken auch und ist den Hunnen nicht mal fremd!
(Er geht an die Mauer und blickt hinab, dann freudig): Komm' her, Frosine, schau, wie's sich im Tale regt. (Sie kommt.)
Siehst du das Treiben an der Ruhr?
Sie waschen sich vom Frankenblut die Schwerter rein.
Jetzt steigen hurtig sie den Berg hinan.
Die Mädchen gehen ihnen schon entgegen, Eichenlaub um ihre Siegerstirn zu legen.
(Pause, sie schauen ins Tal.) Willst du nicht mit?

Frosine (verstimmt): Ich warte hier, muß für den Haushalt sorgen, Speis' und Trank für Sigilind bereiten.
Dort hinten naht sich Eginhard, der Häuptling uns'rer Burg.

Grimbart: Heiß' ihn willkommen, denn er ist ein guter Mensch.
Er wird als Ehemann noch besser denn als Krieger sein.
Der Häuptling freit seit langer Zeit um Sigilind, (für sich) das würd' ein trefflich Paar!
(Lauter.) Empfange ihn, da ich mir meine Rüstung hol'.
Der Schwester Hilfe tut dem Freier wohl! (Ab.)

---

4. Szene.

Frosine (mürrisch, höhnisch): Der Schwester Hilfe! Ja, doch wer hilft mir?
(Bedächtig.) Ich weiß, daß mein Begehren sich nach dem nur stets bemerkbar macht, was and're schon besitzen.
Ist's Neid? Vielleicht!

Ich habe das Gefühl, daß das, was andere erworben haben, auch für mich erreichbar sei.

Der Neid treibt meinen Willen an!

(Finster.) Warum bin ich denn nicht die Erste, die erwirbt?

Ich fühl's, mir fehlt der Mut.

Mir mangelt auch die reine Lieb, ach, mir fehlt .. so .. Vieles...

(Sich aufreckend.) Doch in mir wohnen Triebe, die mich drängen, vorwärts, immer weiter, nur nicht rückwärts denken!

Denn wer genießen will, der muß vergang'nes Ungemach vergessen.

Und ich will weiter noch vergessen, daß das Recht mir fehlt, weil ich die Pflicht nicht anerkennen kann!

(Sie wendet sich Wodanens Bild zu, leise.) Er naht: ein Freier, der gefesselt ist.

Eginhard tritt von links auf. Als er Frosine beim Bilde erblickt, will er an ihr vorbei ins erste Haus schreiten. Sie nähert sich ihm, schwärmerisch schaut sie ihn an. Alle ihre Sinne sind darauf gerichtet, diesen Mann zu fesseln.

---

5. Szene.

Frosine (für sich): Wie ernst und feierlich geht er vorbei!

(Laut.) Sagt Eginhard mir keinen Morgengruß?

Eginhard (reicht ihr die Hand): Ich wußte nicht, daß dir mein Gruß gelegen kam, weil ich dich im Gebet versunken sah. Sag', ist der Vater drinnen?

Frosine: Er wird gleich kommen, um die Geiseln zu empfangen.

Eginhard: Ich muß ihn vorher sprechen, Maid, verkünde ihm mein Hiersein bitte.

Frosine (neckisch): So wichtig ist's? Auch ich wohl möchte mit dir reden.

Schon lange wollte ich dich treffen; doch der stolze Häuptling Eginhard hat für ein schüchtern Weib nicht Zeit und Laune.

Eginhard: Kind, sprich so nicht. Was wird ein Krieger lieber tun, als keck zu plaudern mit 'ner schönen Maid.

(Sie ziert sich.) Ja, schön und reizvoll ist Frosine, dieses jungfräuliche Wesen voller Eigenart.

Du gleichst nicht deiner holden Schwester und bist doch ein prächtig Weib.

Erröte nicht! Liebt ich die Sigilinde nicht, ich könnte wohl Frosine lieben!

(Sie ärgert sich.) Es ist nur Scherz, doch sage mir, was du hören wünschst.

Frosine: Du gabst die Antwort mir, eh' ich die Frage dir gestellt.

Eginhard: Daß ich die Schwester liebe, war dir doch bekannt. Du weißt, daß ihr allein seit Monden mein geheimstes Sehnen gilt, und ihre Gegenwart mich stets beglückt; was kannst du also meinen?

Frosine (zögernd): Ich weiß es nicht, ich hab's vergessen.

Eginhard (faßt sie bei der Hand, zärtlich): Du mußt es sagen, Maid; wohl ahn' ich es. Wie aufgeregt du bist!

Frosine: Dein Auge blickt so scharf mich an.

Eginhard: Du liebes Weib, vor Männeraugen zitterst du? So sag' es mir ins Ohr und warte nicht.

Frosine (Umarmt ihn erregt und flüstert, Wange an Wange gepreßt, ihm etwas ins Ohr, da erscheint Wilibald von links und sieht die Umarmung. Eifersucht packt ihn, er zischelt erbost aus dem Hintergrund):

Wilibald: Du heil'ger Pferdekopf, das Weib ist gut! Noch brennt der letzte Kuß auf meinem Mund, und drüben küßt es einen andern schon!

Und gar den Eginhard? Wart' Buhler, dir werd' ichs vergelten!

Eginhard (befreit sich sanft aus der Umarmung): Du gutes Kind, du bist ein Engel . . . (er streichelt sie).

Wilibald (aus dem Hintergrund): Das glaube ich! Ich werde dir den Teufel noch dazu besorgen. (Ab.)

Eginhard: Du willst ein Plauderstündchen uns vermitteln? O, wie dankbar bin ich dir. Dort kommt der Vater an.

---

6. Szene.

Grimbart: Willkommen, Eginhard! Ich hör' den Zug schon nahen.
Die Geiseln . . .

Eginhard: Wo sollen wir sie unterbringen, Burghauptmann? Ich kam hierher dich deshalb zu befragen.

Frosine (enttäuscht für sich): Nur darum?

Grimbart: Im Turmgefängnis, bis ihr Los entschieden ist!

Frosine: Im Turm ist Platz, (Eginhard nickt bestätigend.) und von der inneren Empore könnte man die Franken seh'n.
(Lebhaft.) Ja, seh'n! Ich will die Feinde mit Verachtung schau'n, die uns die Männer morden. (Sie tanzt nach der Mauer.)

Grimbart: Wie ihr des Volkes Leid zu Herzen geht!

Eginhard: So wie der Schwester! Sigilinde zog freiwillig mit ins Feld, Verwundete zu pflegen.
Sie lud auf sich die Leiden und Gefahren dieser Kämpfe, scheute keine Last.
Barmherzigkeit ist ihre größte Lust und einer Norne gleichet diese Sachsentochter!
Grimbart nickt stolz und befriedigt; es nahen sich zwei Knappen, sie tragen Schild und Speer ihrer Herren. Eginhard winkt ab.
Nicht hierher! Alle Krieger sollen sich im Lager sammeln.
Die Wache für die Geiseln darf mit diesen hier den Hof betreten. (Knappen ab.)

Grimbart: Ich will es selbst bestellen und die neueste Botschaft unseres Herzogs hören (ab).

Frosine! Sie bleiben steh'n und drängen sich um ein'ge Franken dort?
Die Neugier treibt mich fort, das muß ich sehen! (Ab.)

---

7. Szene.

Eginhard (Ist nach hinten, um auch zu sehen. Da erscheint voll niederträchtiger Bosheit Wilibald): Was giebt's?

Wilibald: Sie haben einen Christenpfaffen, den voll Staunen sie begaffen; schau' ihn an.
Sie necken, kneifen, stoßen ihn, und Sigilinde muß vor Qual ihn schützen.

Eginhard: Das gute Herz! Selbst unsern Feinden ist es gütig!

Wilibald: Noch mehr als gut, voll Mitleid und erfüllt von Liebe!
(Tückisch.) Man sagt, daß sie seit einigen Tagen einen fränk'schen Sänger liebevoll gepflegt.
Von seiner Seite weicht sie nicht.
Sie ist die Schützerin, die ihm die Pflege und ihr Herz geschenkt.

Eginhard (erregt): Halt ein! Das ist nicht wahr.

Wilibald: So frage doch die Krieger; eben hab' ich selbst geseh'n — mein Auge soll erblinden, wenn's nicht richtig ist — wie sie die Wangen ihm gestreichelt und besorgt sein Angesicht betrachtet hat.
(Höhnisch.) So kann nur Liebe blicken!

Während der letzten Worte ist der Zug eingetroffen. Zuerst ein paar Krieger als Wache, dann zwei Mönche in dunkler Kutte, dahinter Sigilinde, die den Sänger Anselm stützt, dessen Schulter verbunden ist; daneben Frosine, die wie geistesabwesend Anselm mit entzückten Blicken anschaut. Dann einige Weiber und zum Schluß mehrere Krieger. Sigilinde setzt Anselm vorsichtig auf die Bank am Baum, der Sänger stützt den Kopf, atmet schwer und schaut traurig zur Erde. Eginhard verfolgt ihn mit wütenden Blicken.

---

8. Szene.

Wilibald (fortfahrend): Das ist er!

Sigilinde: Wo weilt der Vater, Schwester? (Einige Weiber nähern sich Anselm, er beachtet sie nicht.)

Frosine (Immer noch den Sänger anblickend): Ins Lager hat er sich begeben.

Eginhard (ernst): Erhalt' ich keinen Gruß von Sigilinde?

Sigilinde (Geht auf ihn zu, reicht ihm die Hand; er blickt sie lange an):
Verzeihe, Häuptling, mir, ich sah dich nicht und bin ermattet
von der langen Wanderung.

Eginhard (will sie liebend umarmen, sie wehrt ihn langsam ab): Wer
ist der Mensch, der diese Kälte in den Gruß dir zwingt?

Sigilinde (ruhig): Vielleicht läßt mich die Müdigkeit nicht lieb
erscheinen; kalt jedoch ist nicht mein Gruß.
Ein Sänger ist er, wie du siehst, verwundet und geschwächt.
Er ist ein Franke zwar, doch golden ist sein Herz.

Eginhard geht auf ihn zu, der Sänger beachtet ihn nicht. Frosine und Wilibald sind zusammengetreten und plaudern leise, zuweilen auf Sigilinde und Anselm deutend. Die Weiber belästigen die Mönche.

Zweiter Mönch: Ja, golden ist sein Herz.
Der Sänger ist so tugendsam, wie hier die Sachsentochter.

Wilibald (leise, doch so, daß Eginhard es hört): Das würd' ein
schönes Ehepaar!

Eginhard (wütend): Verstumme, teuflische Gesinnung, du!
Nie wird ein Weib wie Sigilind vergessen, was es seinem
Volke bieten darf. (Frosine spricht mit ihm.)

Erster Mönch (jagt die Weiber weg): Hinweg, ihr heidnisches Ge-
sindel! Fort, beschmutzet nicht den Gott geweihten Rock!

Erster Wächter: Nun seht doch mal das Mondsgesicht!

Zweiter Wächter: Beim Kriegsgott Er, ein fetter Wicht!

Erster Wächter: Ich glaube, Freund, die fromme Christenseele
steckt als Vielfraß in der feisten Kehle! (Die Weiber und
Krieger lachen, die Mönche stoßen sie von sich.)

Eginhard: Ein Sänger will der Neiding sein!
Was hat ein Sänger denn im Krieg zu tun?

Anselm (steht mühsam auf, seinem Wesen merkt man die Ermattung an):
Wenn es um eine heil'ge Sache geht, dann tritt der Sänger
als ein Geistesführer in des Volkes Reihen!
Ich führte nicht das Schwert, die Leier war mein Kampfes-
zeichen.

Wilibald: Wer hetzt, hat doppelt seinen Tod verdient. (Er sucht
sich bei Eginhard einzuschmeicheln.)

Sigilinde (aufgebracht): Du sprichst dein Urteil selbst. Ich merke, was du willst.
Du irrst, gleich wie auch Eginhard sich täuschen ließ.

Wilibald:
(Geht zu einem Wächter und redet leise mit ihm, Anselm setzt sich wieder.)

Eginhard (blickt Sigilinde dankbar an): Ich wußte es! (Beruhigt.) Ihr Wächter bringt die Geiseln in den Turm.
Ich will mit Grimbart mich beraten, was aus ihnen werden soll. (Die Wächter öffnen das Tor, andere nötigen die Mönche einzutreten, diese schauen auf Sigilinde.)

Sigilinde: Hör', Eginhard; der Sänger ist verletzt. Ich will ihn weiter pflegen hier in unser'm Haus, bis sich sein Zustand bessert.
Dort kommt mein Vater, der den Wunsch mir wohl erfüllen wird. (Eginhard wird unzufrieden.)

Frosine (vor Freude strahlend): Ja, ja, in unser Haus mit diesem kranken Mann.
(Leise für sich.) Mein Phantasiebild seh' ich vor mir steh'n; der Sänger ist's, den ich im Traum geseh'n!

---

9. Szene.

Grimbart (kommt neugierig herbei): Wo sind die Pfaffen, die den Krieg gemacht und uns die Götter rauben wollen?

Erster Wächter (von Wilibald vorgeschoben): Hier sind die beiden Kreaturen!
Der Herzog Wittekind gab mir Befehl, dem Burghauptmann zu melden, daß als Geiseln streng sie zu bewachen seien, und daß fürchterlicher Tod sie treffen soll, wenn Kaiser Karl Gefangene noch weiter grausam töten läßt.
Und Anselm, jener Sänger dort, begeisterte durch wilde Kriegsgesänge alle Franken zu den schlimmsten Taten.
Er soll, hat Wittekind befohlen, mit den beiden gleiches Schicksal teilen.

Sigilinde (erregt): Du lügst! Aus dir spricht Falschheit, denn dein Mund gibt nicht die Laute wieder, die dein Ohr empfunden hat.
Held Wittekind hat Anselm nie gesehn, drum kann er auch des Sängers Leid und Tod nicht wünschen.

Frosine:
Den Pfaffen mag der Herzog zürnen, doch dem Sänger nicht!

Sigilinde: Und Anselm billigt nicht Gewalt, die unser Volk mit Recht empört.
Er will in Frieden seine Lieder singen.
Er glaubet an ein Christentum, das alle Menschen hochbeglückt.
Ja, ja, o schüttelt mürrisch eure Köpfe nur.
Ich habs gefühlt, wie herrlich dieser Glaube ist . . . .
(Alle staunen.)

Eginhard (erstaunt):
So ists der Christenglaube, der dein Herz gewandelt hat?

Grimbart: Haha, das ist ein launisch Spiel!
Sie hat der Sänger neckisch angeführt.

Sigilinde (ernst): Die Wahrheit ist's, mein guter Vater!
In meiner Brust hat sich ein höheres Empfinden aufgetan.
Und so wie ich, wird einst das ganze Volk durch diese neue Lehre zu erhebendem Bewußtsein heil'ger Kraft und reinen Menschenglückes kommen.

Alle Sachsen (sind erstaunt):
Ist Sigilind ein Christenweib geworden?

Sigilinde: Der Sänger sagt, es sei das Christentum, das er mir tief ins Innere gelegt.
Es ist jedoch weit anders aufgefaßt, als wirs mit Schaudern von den fremden Boten hörten.

Grimbart (erschreckt):
Habt ihrs gehört? Mein eignes Kind vom Frankenhund betört?
Du, Gott Wodan, der Abfall darf vor deinem Bild geschehn?
(Pause) So ist es wahr, was lose Zungen schon im Lager höhnisch mir entgegenraunten?
Du ließt vom Sänger dich in Banden legen?

Sag'! Du schweigst? ... Du beugst dein schuldbelad'nes Haupt und schämst dich, deinem Vater Red' zu stehn?

Ha, Schmerz, wie sich mein Auge trübt!

Es zuckt in meiner Brust, als ob die Blutgestränge mir zerrissen!

(Aufschreiend:) Weh, Sigilind, die Götter strafen deinen Vater, weil sein Kind vor Lug er nicht bewahrt!

Gib Kraft mir, Frigga, steh mir bei, die Tochter aus der Schmach zu retten!

(Pause, alle folgen aufmerksam der Handlung.)

Es kann Gewalt dort Besserung erzielen,

Wo Unverstand und Einfalt Führer spielen!

(Er besinnt sich, dann drohend:) Ihr Wächter, bringt den Sänger und die Pfaffen in den Turm, legt ihnen schwere Fesseln an.

Schon morgen feiern wir ihr Totenfest!

(Er kämpft mit innerer Erregung. Die Wächter packen Anselm und ziehen ihn zum Turm, kurz davor bleiben sie bei den anderen Wächtern und den Mönchen stehen und schauen der nächsten Szene zu. Grimbart faßt erbost Sigilinde an den Arm, zieht sie zum Baum hin und zwingt sie auf die Knie. Frosine schleicht sich an den Sänger und drückt die Wächter allmählich von ihm fort. Die Weiber nnd Krieger bilden einen Halbkreis um den Baum. Grimbart voll Zorn fortfahrend:)

Und du, du Schandweib unsers Stammes, du verführtes Weibsgebild, du wirfst dich hier vor diesem Gott der Sachsen hin.

Erflehst Verzeihung für dein lästerhaftes Tun.

Hier nieder! Und nicht eher gehst du von der Stelle, bis daß du das Christentum verflucht und Besserung gelobet hast! (Sie schreit auf.)

Alle Sachsen (nicken Beifall):

Das muß sie tun, zur Buße und zur Warnung!

Sigilinde (flehend): O Vater!

Grimbart: Ich wills; du mußt! Willst du als erste deines Volkes den Verrat begehn, die Fremdenherrschaft anzunehmen, die der ganze Sachsenstamm mit seinem Blut vom Lande hält?

Verfluchen sollst du jetzt den Christenglaubeu, oder ...

(Frosine führt Anselm in den Turm.)

Eginhard (ergriffen): Sei doch bei Sinnen, Sigilinde; sag, daß du den Franken garnicht liebst, daß er dein reines Herz betört mit Heuchelei und feilen Reden; denke an den Glauben unsrer Väter, Weib!

Denk an die Mutter, Sigilinde, (sie stöhnt) die der Tod von deiner Seite riß.

Wie würd' ihr Herz bei diesem Kummer einen Blutstrom aus dem Halse treiben!

Wenn sie noch lebte, wahrlich, du wärst jetzt ihr Tod!

Sigilinde (qualvoll stöhnend): Ich kann nicht, zwingt mich nicht! Der Christengott, der ist die Liebe. Und habt ihr die und auch das Streben nach Veredelung, so seid ihr Christen, grad wie ich.

Vervollkommnung und Reinheit der Gesinnung und der Taten ist des Christentumes Ziel.

Ich bleib ihm treu!

Eginhard (weicht erschrocken von ihr): O, wehe!

Die Mönche (werfen sich betend auf die Knie):

Du heil'ge Mutter Gottes, steh ihr bei.

(Die Wächter vergessen ihr Amt, von Neugier gefesselt.)

Grimbart (in höchster Wut):

Du kannst nicht? Ha, so werde ich dich zwingen!

(Zieht sein Schwert, laut schreiend): Herbei, ihr Krieger, Mädchen, Frauen!

Jetzt sollt ihr sehen, wie ein Vater seinem Kinde aus dem Leib den Bösen treibt, der sich mit List dort eingeschlichen hat!

Entweder sagst du ab dem falschen Glauben, oder mit Gewalt wird ihm mein Schwert den Ausgang aus dem Innern schaffen . . . .

Sigilinde (stöhnt auf): O Mutter, Mutter!

(Die Weiber schreien auf.)

Einige Weiber: Der Häuptling zieht das Schwert, ein Weib zu töten?

Eginhard: Halt, Grimbart! Sigilindens Glaube kehrt zurück, wenn der Verführer tot im Grabe liegt.

Sigilinde: Hilf, Himmel! (Aufspringend:) Ja, hier töte mich!
Erheb dein Schwert, stoß zu und schlage mich zu Boden.
Wenn du dem Sänger Unrecht tust, so kann auch ich ein Unrecht leiden!

Eginhard: Sie ist dein Kind ....

Grimbart: Auch du beschützt sie? Ach, du liebst sie ja!
Willst du es noch, dies störrige Geschöpf?

Eginhard: Die Wirkung wird wohl schwinden, wenn die Ursach fehlt!

Sigilinde: O, welche Qual! Und diese Folter muß ich leiden,
weil ichs Glück gefunden hab?
Ein Vater quält sein erstgebornes Kind!

Grimbart: Mein Kind! Hier liegt der größte Schmerz.
Was würd' der Herzog sagen, wenn des Hauptmanns Brut
den ersten Abfall schafft?
Nein, nein! Das darf nicht sein!
Verrat im eignen Haus! Vom eignen Kind!
(Grausam, unerschütterlich:) Viel lieber küsse deine Leiche ich, als
daß ich dich das Volk durch solches Beispiel wankelmütig machen lasse.
Ein jeder weiß, daß selbst das Elternherz verstummen muß,
wenn es des Landes Wohl erheischt!
Drum folge meinem Willen jetzt und acht' des Vaters Amt
und Würden ....

Sigilinde: Laß mir noch Zeit. Ich war so glücklich ja geworden, daß der Umschwung mich verwirrt.
Ich hoffte, daß auch du und alle von dem Heil erfahren würdet, das die Seele ätherwärts erhebt ....

Wilibald: Wer Zeit gewinnen will, erwünscht sich oft die Frist zur Stärkung seiner Ansicht — oder auch zur List!

Sigilinde: Schon einmal hab ich deines Mundes lose Worte hören müssen.
Ich brauche keine List und auch die Stärkung meines Glaubens nicht.

Jetzt ist er fest wie jene Himmelsburg, die nie ein Erdenmensch erstürmen kann.
Es wird Gewalt dort stets vergebens angedroht, wo Herz und Glauben unsrer Taten Ursach sind.
Noch 'mal: Ich halte fest an dem, was ich für recht erkannt, ich bleibe meinem Glauben treu.
(Schreiend:) Ich lasse nicht von ihm und wenn ihr alle mich verstoßt!
Du, teurer Vater, achte Sigilindens Flehn.
Auch du wirst einst der Tochter Glück verstehn.
(Die Sachsen sind mürrisch und hetzen Grimbart auf.)

Grimbart: Vom Leibe mir! Du tust, wie ichs geheißen hab', sonst . . . .
(Er besinnt sich.) Das Schwert hielt ich stets heilig mir, kein elend Weiberblut soll es beflecken.
Noch ist es Zeit! Sag' ab dem Christentum.
Sonst merk: Es soll Wodan bestrafen, gar zerschmettern mich, wenn nicht vom Felsen dort dein Körper seinen Weg ins grausigste der Gräber findet.
(Bestürzung.) Noch ist es Zeit!
(Er hält erregt inne und faßt seine hämmernden Schläfen.)

Eginhard: Betrachte deinen Vater, Sigilinde; diese Stunde kostet Jahre seines Lebens!

Die Mönche: Gott sei dir Schutz und Wehr! (Sie flüstern Gebete.)

Sigilinde (sucht den Vater umzustimmen): So spricht ein Vater! Ach, das kann dein Ernst nicht sein.
Du bist erregt, komm mit ins Haus; ich weihe dich in jene Lehre ein.
Erzählen will ich dir, du lieber Vater, wie mein Innerstes gewandelt wurd' . . . .

Grimbart (immer erregter, vor Wut kaum Worte findend):
Ich kenne dich nicht mehr! Du bist ein Satansweib!
Sofort erfüllst du den Befehl, sonst stehst du hier zum letzten Mal auf Sigisburg.

Sigilinde (verzweifelt:) So ist das Schicksal gegen mich!
(Zu den Umstehenden:) Es naht der Tag, wo ihr das Unrecht

möchtet nichtig machen. Ich leide um des Glaubens willen!

(Sie zwingt sich durch die Menge, schwingt sich auf die Mauer, die Weiber kreischen.) Dort sei mein Grab! Wenn dich der Zorn verblendet hat, stürz' mich hinab, mein Vater, in den Tod. Ich fürcht mich nicht.

Anselm (kommt bleich aus dem Turm, bleibt am Tor stehen und ruft): Ihr Leute, schützet Sigilinde! (Er sinkt ermattet in die Arme Frosinens, die ihm gefolgt war; sie setzt ihn behutsam auf die Bank und legt ihren Arm um seinen Hals. Alle schauen auf Sigilinde, die wie eine Heldin auf der Mauer steht.)

Grimbart (in äußerster Wut): So fahr' zur Unterwelt! (Er will sich auf Sigilinde stürzen, Eginhard hält ihn fest, die Krieger drängen sich um beide und ziehen Grimbart zurück. Die Weiber halten Sigilinde an den Kleidern fest. Die Mönche haben sich erhoben und ringen die Hände.)

Alle Sachsen (durcheinander):
Zurück, Grimbart! Du würdest es bereuen.
Sie ist von deinem Blut!
Ein Weib ist ohne Waffen zu bezwingen!
Die Zeit hilft bessern und auch heilen!

Grimbart (erschüttert):
Ich habe sie verloren! Schmach und Schmerz zerrütten mich.
So ward auch dieses Kind ein Opfer jener Franken, die die Söhne mir getötet haben!
Ich werde es zu rächen wissen.

(Pause, er schluchzt, die Weiber weinen.)

Nun hab ich nur noch eine Tochter; meine letzte Hoffnung ist .... (Er sieht sich um und erblickt Frosine, wie sie den erschöpften Sänger küßt, er schreit fürchterlich auf, alle erschrecken.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Im Burgsaal:
Links ein langer Tisch mit Schemeln, an den Wänden Jagdgeräte, im Hintergrund oben ein Balkon, der von außen betreten wird, links unten eine Tür zum Nebenraum. Im Hintergrund in der Mitte der Eingang durch eine große Tür. Rechts später der Platz der Geiseln, durch eine Leiter auf Schemeln von den Sachsen getrennt. Die Leiter ist aber nur 2—3 Meter lang, sodaß vor beiden Seiten der Geiselnstand betreten werden kann. Nachdem der Vorhang aufgegangen ist, erblickt man links die Krieger beim Gelage. Wüstes Gerede und lautes Lachen ertönen. Ein kleiner Krieger liegt träge auf einem Bärenfell auf dem Boden. Neben ihm stehen große Krüge mit Met.

---

1. Szene.

Eberhard (lachend): Hahahaha und weiter sagte sie, der Gott der Christen sei die Liebe!
Als ob die Liebe nun ein Gott sein könnte! (Alle lachen.)
Bei uns ist stets die Liebe eine Göttin, Kamerad, man weiß da wenigstens doch, was man hat, hahaha. . . (Lachen.)

Eckehard: Die Wandlung seiner Tochter hat den Alten arg erschüttert und erregt.
Als kranker Mann ruht er, zu Tod ermattet, auf der Lagerstätt'.
Das überlebt er sicher nicht!

Adelhard: Und seine Töchter schleichen sich umher, als ob für immer sie die Burg verlassen wollten.

Berthold: Wenn nur der Sänger nicht im Turm des Todes harrte.

Eckehard: Er hat es beiden angetan. Wie schnell Frosine ihn zu küssen wußte!

Eberhard: Doch Eginhard und Wilibald beim Sänger sich gewiß bedanken werden; mir ist's gleich, was daraus wird.

Waldemar (auf einer Bärenhaut liegend): Mir nicht! Gebt mir vom Sterbeöl!
Wo Liebe Zwiespalt stiftet, da entsteht ein Riß, dem Unheil nur entquillt. (Die Becher werden gefüllt und geleert.)

Eckehard: Von neuem sei der Becher uns gefüllt.
Mir schmeckt der Saft, als hätt' er mir als Säugling schon den Durst gestillt!

Berthold (trinkt): Das läuft grad' wie die Frankenschar am Süntel.

Eberhard: Am Süntel! Ja, das war 'ne Schlacht; die Christen liefen hin und her, als ob der Bilwiß sie umritte.
Doch Sleipnir, Gott Wodanens Roß, war ihnen über.

Berthold: Wie Halme stürzten sie zusammen unter unseren Streichen.
Die Schwächsten schimpften „Roßfleischesser" uns. Wir haben durch den Helweg sie zur Unterwelt befördert.

Waldemar (aufstehend): Und meine kleine Durindane (er zeigt auf sein Schwert), die dort still und einsam steht, schlug kräftig zu.
Mit jedem Schlag ein Bein geknickt! (Beifall.)

Berthold (ironisch): Du bist so klein von Wuchs, daß du mit deinem Schwert nicht höher treffen konntest! (Lachen.)

Eckehard: Schon wieder ist mein Becher leer!
Der nächste sei der holden Lieb' geweiht.

Alle: Da tun wir mit! Das Herze mögen Frigga und auch Freia segnen! (Sie trinken, Wilibald tritt ein.)

---

2. Szene.

Adelhard: Das war der Minne Trunk. Nun sei ihr Lied gesungen!

Wilibald: Das Minnelied? Ich bin dabei! Ohn' Liebe ist das Leben nichts.

Eberhard (höhnisch): Das sagt' Frosine auch, da küßte sie den Sänger.

Wilibald (ärgerlich): Ihm wird sein Lohn schon werden!

Adelhard: Wir haben Liebe lang genug entbehrt.
Im Kriege bleibt das Herz daheim!

Berthold: Und leider auch die Weiber!

Waldemar: Ein edles, schönes Weib ist ein Genuß dem Geist und Leib! (Er trinkt dann singt er.)

Wer niemals hat ein Weib geliebt,
Der kennt das Leben nicht.
So lang' es noch ein Herze gibt,
Ist Lieben Mannespflicht.

Alle (im Chor einfallend):
So lang' es noch ein Herze gibt,
Ist Lieben Mannespflicht!

Eberhard:
Wer niemals einen Mund geküßt
Voll Inbrunst ewig—lang,
Ist wert, daß er als Mönchlein büßt
Beim Brot- und Wasserzwang.

Alle:
Ist wert, daß er als Mönchlein büßt
Beim Brot- und Wasserzwang.

Eckehard:
Wer niemals hat in dunkler Nacht
Im Arm sein Lieb' geherzt,
Der hat sich um sein Glück gebracht,
Er hat die Lieb' verscherzt.

Alle:

Der hat sich um sein Glück gebracht,
Er hat die Lieb' verscherzt!

Wilibald:

Wer niemals tolle Liebeslust
Zu zwei'n allein genoß,
Der schlage sich an seine Brust
Als plumpes Trampelroß.

Alle:

Der schlage sich an seine Brust
Als plumpes Trampelroß!

Waldemar:

Doch wer geliebt mit heißer Glut
Und liebet heute noch,
Wem jauchzt das Herz und schäumt das Blut,
Der lebe dreimal hoch!

Alle:

Wem jauchzt das Herz und schäumt das Blut,
Der lebe dreimal hoch!

Adelhard:

Es leb' die Liebe und das Weib!
Wir sind vom Weibe her
Und geben wieder Herz und Leib,
Sist Mannespflicht und Ehr'.

Alle:

Wir geben wieder Herz und Leib,
Sist Mannespflicht und Ehr'.

Sie trinken, während des letzten Chorgesanges sind Eginhard und Burkhard eingetreten, sie bleiben an der Tür stehen, sehen der Szene zu und flüstern mit einander. Nach Beendigung des Liedes werden sie von den Kriegern bemerkt. Es tritt Stille ein.

---

3. Szene.

Burkhard (tritt mit Eginhard näher): Nur weiter, tapfere Genossen, trinkt! Der Süntelsieg hat dieses Fest verdient.
Im Lager geht's noch lauter zu.

Eginhard: Weshalb habt ihr die Einsamkeit des Saales aufgesucht, euch nicht den andern angeschlossen?

Eberhard (zeigt auf die großen Kannen): Der Vorrat lag hier schon, er sollte nicht verdunsten.

Eckehard: Ein Legel steht beim Krieger hoch in Gunsten.

Burkhard: Ein Legel mit Getränk gefüllt, ist mehr als Lust vom Weib gestillt!

Wilibald: Bei dir, dem Weiberfeind, mag's sein, wir haben beides gern.
Ich lobe mir den Durst nach heißer Liebe und die Lieb' zum heißen Durst!

Eginhard: Den Becher her! Die Krone trägt der Bund: der seel'ge Liebesdurst!
(Er trinkt hastig, stößt den Becher kräftig auf den Tisch.)
Nun ans Gericht. Der Burghauptmann hieß mich, heut' seines Amt's zu walten.
Die Franken sind zu richten!

Wilibald: Der Sänger soll erfahr'n, was er dem Volke angetan (mit einem Blick auf Eginhard), daß ungestraft kein Sachsenweib betöret wird.

Eginhard (zu zwei Kriegern, Berthold und Eckehard):
Ihr holt die Geiseln aus dem Turm, sie sollen ihren Zweck erfüll'n.
(Krieger ab, Eginhard für sich.) Dem Innern widerstrebt's, den Waffenlosen, Ungeübten mit Gewalt zu töten!
Doch sterben muß er, wenn ich Glück und Ruhe finden soll.
Darum soll jetzt ein streng Gericht das Urteil fällen.
Ich trag' die Last dann nicht allein! (Laut.)
Ein streng Gericht wird ihrer harren!

Burkhard: Wie soll die Klage lauten?
(Er wird von Eberhard in ein leises Gespräch gezogen.)

Eginhard: Die Anklage? (Für sich.) Ich fühl', es ist Personenhaß in mir.
Wär' Sigilinde nicht im Spiel, ich würde nicht so eilig sein!
(Laut.) Er wollt' den alten Glauben uns durch List und Hetze rauben.
Wer uns're Götter frech verhöhnt, soll mit dem Tod es zahlen!

Wilibald: Das tun die Christen auch, so war's von jeher Brauch!

Eberhard: Soll denn die Dingstätt' hier im Saale sein, nicht wie bisher im Freien bei der heil'gen Eiche?

Burkhard: Ein ganz besond'rer Fall, erduldet auch besondere Behandlung!

Eberhard (zu den Kriegern, die leise miteinander sprachen):
So räumt vom Tisch das Trinkgeschirr. Beim Ding geziemts sich nicht, den Bauch zu füllen! (Sie räumen ab.)

Eginhard (zu Burkhard): Die Franken haben uns die Feindschaft aufgedrungen.
Der Sachse suchet nicht den Krieg, doch steht er tapfer im gezwung'nen Kampfe.
Der Friede ist ihm viel, noch mehr schätzt er die munt're Jagd.
Doch jetzt heißt es, den Geist zu strafen, der die Leiden uns gebracht.
Die fränk'schen Krieger tragen nur die Waffen, doch ihre Führer sind die Sänger und die Pfaffen!

Burkhard: Ich habe es geschworen, Freund: so lang' ein Franke lebt, ist er mein Feind.
(Die Geiseln treten ein.) Und beim Wodan. . . . (Er erblickt den Sänger.) Da kommt der jämmerlichste Kielkropf an, den je mein Auge hat geseh'n.
(Er sieht jetzt den dicken Mönch.) Aha, und auch die schwangeren Gestalten, die nur Unheil uns gebären!
So sind all' die frommen Herren, sie essen gut und trinken gern; das Volk muß für sie sorgen.
Sie zahlen mit dem Himmelreich, und spenden ihren Segen gleich, heut dem, dem andern morgen!

(Die Mönche und der Sänger sind eingetreten, ihre Hände sind auf dem Rücken gefesselt. Anselm ist immer noch ermattet. Zwei Krieger begleiten sie. Ehe das Tor wieder geschlossen wird, zeigen sich dort neugierige Weiber, auch Sigilinde nnd Frosine schauen in den Saal.)

Wilibald (winkt Frosine): Hereinspaziert, ihr Mädchen, Frau'n; hier giebt's ein fröhlich Spiel zu schau'n!

Eginhard: Das wird kein Spiel! Drum ist den Weibern auch kein Recht, dabei zu sein.

Wo ernste Männer ernsten Rates pflegen, bringt ein Weibermund doch keinen Segen.

(Einige Krieger machen das Tor zu. Die Geiseln werden nach rechts geführt. Inzwischen haben andere Krieger eine kleine Leiter herbeigeholt, die auf zwei Schemel gelegt wird und so eine Schranke vor den Franken bildet. An beiden Seiten postiert Burghard je einen Krieger als Wächter. Andere Krieger setzen sich an den Tisch und folgen neugierig den Vorgängen. Die Mönche schauen sich aufmerksam um, dem Sänger ist anscheinend alles gleichgiltig, er schaut nachdenklich zu Boden. Eginhard, Wilibald und Burkhard verhandeln unter sich, da verliert ein Mönch die Geduld.)

Erster Mönch: Was soll denn das Komödienspiel?
Mir däucht, ihr wollt den Frevel noch in Formen kleiden,
weil selbst euch die Heidensitten in der Nacktheit menschenwiderig erscheinen . . .

Burkhard: Sei still, du stehst hier vor Gericht!

Erster Mönch (zum andern): Hast du gehört? Gericht! (Zu Burkhard:) Wer will denn richten? Richten kommt von Recht.
Wer hat das Recht? Gewalt habt ihr.
Wär' ich kein Gottesdiener, wahrlich, wehren würd' ich mich,
ihr solltet fühlen . . .

Zweiter Mönch: Laß sie nur schalten, wie sie wollen; Kaiser Karl rächt jede Schandtat, die an uns begangen wird.

Erster Mönch: Der einzig-wahre Gott wird sie an Kind und Kindeskindern strafen!

Burkhard: Sprich nicht von unsern Kindern, die mit falschen Reden ihr verderben wolltet.

Eginhard: Schon dieser Taten wegen rechnet nicht auf Mitleid.

Anselm (langsam, betonend):
Das Mitleid ist des Menschen schönste Seelenzier.
Ich habe es mit euch.
Doch wer es gibt, verlangt es nicht sofort zurück.
Verfahrt mit uns, wies euer Herz verschreibt.

Wilibald: Das pflegt der Sachse stets zu tun!

Erster Mönch (zum andern): Der Sänger redet viel zu süß.
Verfluchen muß man diese Räuber!

Meinst du, daß wir sie mit der Hölle schrecken sollten?
(Der andere nickt.)
So hört, ihr Roßfleischesser, Götzenbeter . . .
(Die Krieger lachen.) Das Lachen steht euch wirklich schlecht.
Es wird sich schon in Heulen wandeln, wenn die Todesstunde naht . . .

Burkhard: Deshalb wohl jammerst du, du feiger Pfaffe?

Erster Mönch: . . . . wenn ihr zur Hölle niederfahren werdet, zur Hölle sag' ich, wo der Leib euch in den Gluten schmort, die sündigen Verbrechen all zu sühnen.
Wenn ihr vor Angst und Qualen zittert . . .

Burkhard (erregt): Du wirst gleich zittern, warte! (Zu Eckehard:) Zieh dein Schwert.
Bei jedem Wort, daß noch die dicke Zunge formt, schlägst du ihm übers Maul, bis daß er schweiget oder in dem eignen Blut ersäuft! (Der Krieger zieht, der Mönch erschrickt.)

Anselm (zu Eginhard, der ihn finster betrachtet hat:) Wann wollt ihr dieses Scheingericht beenden?
Ich seh' es deinen Augen ab: ihr habt den Tod uns längst beschlossen.
Ich trage mein Geschick . . .

Eginhard (einfallend): So fühlst du schuldig dich!
Du bist der Sklave deiner Schuld.
Kein freier Mann stirbt gern!

Anselm (ruhig, ernst): Daß gern ich stürbe, hab' ich nicht gesagt.
Ich fürcht' mich aber nicht, dem Tod ins Aug' zu sehn, weil ich von euerm Zorn nichts anderes erwartet habe.
Ihr rauhen Krieger kennet keine Rechte, also auch die Gnade nicht!

Wilibald (höhnisch): Von einem Sachsenweib nahm er die Gnade an; er zehrt davon noch in den letzten Stunden.

Burkhard: An Weibern hängen, ist des Sängers höchste Lust.

Anselm: Ihr lügt! Die gute Sigilind, die durch ihr Sein schon euer Volk veredeln könnte, fand mich todesmatt im Felde liegen.

Wie eine Heilige erschien sie mir.
Von wilden Banden war mein Fleisch zerschlagen, wehrlos war ich deren Schwertern überlassen.
Doch da trieb Sigilinde alle Feinde von mir weg.
Sie rettete das Leben mir, wenn auch, wies scheint, für kurze Zeit.
Ich dank es ihr.
(Eindringlich:) Ich stehe nicht im Kirchensold, ich bin kein Krieger mit dem Schwert, ich schreie nicht nach Blut und Leben!
Doch hört: ich bin ein Sänger und ein Kämpfer für das Menschenglück.
Mich treibt die liebend-reine Seele, die uns Allen innewohnt.
Ja, staunt, auch ihr besitzet sie,
Sie wartet auf den Weckruf nur!
Mich führt die hehre Menschenliebe, die das Friedenskind uns neu verkündet hat.
(Unruhe.) Ja, ja, das Friedenskind!
Es kam zur rechten Zeit in schlimmster Menschennot.
Sein Grundsatz ist der Menschheit höchstes Ziel: Veredelung!
Und hierdurch wächst der Mensch zur gottesgleichen Blüte.
Doch wenn das wahre Glück auf Erden nicht erscheint, wenn es euch nicht in seiner engelgleichen Lichtgestalt ins Land gezogen kam: es ist nicht seine Schuld!
O, wahrlich, glaubet mir: dies Christentum in seiner Hoheit und Beglückungskraft, das wurde durch gewissenlose Menschen bald in täuschende Gewänder eingehüllt, sodaß sein wahres Wesen nicht erkennbar war.
Die Gier nach Macht, die feile Sucht nach irdischer Gewalt, sie zeugeten im teuflischen Verein mit niedrigen Instinkten jene Mißgestalt, die heute noch viel Menschen „Christentum" stolz nennen!
Von denen, die die Liebe, wie der Meister es getan, verkünden sollten, zeigten viele Falsche euch den Haß und höll'sche Leiden.
Die Gnade wurd' durch sie zum Kaufobjekt, die Friedenspalme in ein Schwert gewandelt. (Die Mönche staunen ihn

an, rücken dann von ihm ab. Die Krieger hören aufmerksam zu.)
Das ist kein Christentum! (Beifall.)

Einige Krieger: Er leugnet jetzt, ein Christ zu sein! (Eginhard winkt, still zu sein. Oben auf der Empore erscheinen Sigilinde und Frosine, einige Weiber folgen ihnen, alle folgen aufmerksam den Vorgängen. Sigilindens Gestalt in hellem Gewande reckt sich weit vor.)

---

5. Szene

Wilibald: Wie jetzt der Sänger sich zu Gunsten spricht!
Wer merkt da nicht die Lebenslust?

Anselm (immer begeisterter, aber vornehm ruhig): Die Lebenslust?
Wer die nicht hat, ist nicht des Lebens würdig!
Ich zittere um dieses Erdenleben nicht, trotzdem ichs liebe und es zwecklos nicht verlassen möchte.
Die Furcht vergrößert jeden Schmerz und kommt uns nie zu statten.
Sie hindert uns im Lebenskampf, den jeder Mensch als seinen Zweck begehen muß, die edlen Kräfte in die Schranken einzuführen . . . .

Eginhard (neugierig): Was nennst du denn des Lebens Zweck?

Anselm: Das ist des Lebens letzter Zweck: Den Seelenfrieden uns zu suchen.
Das Streben nach Vervollkommnung und Reinheit der Gesinnung heiligt unser Erdenleben.
Der gute Wille adelt unser Tun!
Wohl sind wir Menschen — werden es auch ewig bleiben — jedoch in uns lebt die Kraft, das Böse zu vertreiben, darum müssen wir sie wirken lassen.
Pflegt Menschenliebe, sucht das Gute stets, und von euch weicht das sünd'ge Hassen.
Die inn're Himmelfahrt führt uns zum Glücke, doch die Feindschaft ist des Teufels Brücke!

Sigilinde (in Ekstase): Ja, ja, so ist es! O, ich hab' es selbst erfahren!

Eginhard (zu dem Wächter): Du, Berthold, löse ihm die Fesseln.
(Das geschieht.)

Frosine: So ist es Recht, du guter Eginhard! (Wilibald sieht ärgerlich nach oben.)

Sigilinde: Was du dem Sänger tust, das werde ich dir danken.

Anselm (blickt dankbar nach der Empore, dann zu Eginhard, auf die Mönche zeigend): Befreit auch sie, sie wehren sich wahrhaftig nicht.
Ein Mensch, der seinem Gott würdig dient . . . . (Er tritt vor die Schranke und nähert sich Eginhard. Die Krieger staunen ihn an, eifrig flüsternd, auf ihn zeigend.)

Burkhard: Halt, Sänger, dieses tun auch wir!
Wir dienen unsern Göttern treu, wie ihr den euren dienet.

Erster Mönch: Ihr betet Heidengötter an!
Ihr seid des wahren Gottes Schmäher, euer Leben irret tief im Dunkel . . .

Anselm (bedächtig, später wuchtig):
Euch fehlt der Glaube an das hohe Glück der Seele!
Ihr kennt die große Güte nicht!
Euch fehlt das herrliche Bewußtsein allbeglückender, erhebender Gewalten, die in uns des Wirkens harren.
Nicht Rache, sondern grenzenlose Liebe sei stets unser Werk.
Doch wie die Sprachen aller Völker von verschied'nem Klange sind, bei gleichem Sinn, so ist es gleich, ob zu Jehovah, Zeus, Wodan ihr singt, ob Brahma oder Allah in euch dringt: das Rechte find't sein Ziel im Höchsten stets, allein der Name ist ihm gleich. (Die Krieger lauschen immer gespannter.)

Sigilinde (langsam und andächtig, dann in heller Verzückung): Ob zu Jehovah, Zeus, Wodan ihr singt, ob Brahma oder Allah in euch dringt: der Glaube segnet, doch der Nam' ist gleich.
Die Menschenliebe macht an Glück uns reich!

Erster Mönch (zum andern): Er rufet fremde Götter.

Zweiter Mönch (zum andern): Er wird der Gottheit Spötter!

Eginhard: Wo ist die Gottheit denn?

Anſelm: Wer ſuchet, findet ſie!
Er fühlt die Gottheit in ſich, hat Religion.
Und das iſt wahres Chriſtentum, wird allen wohlgefallen!
(Beifall der Weiber auf der Empore, Eginhard iſt in Gedanken verſunken.)

Zweiter Mönch: Das iſt ja Trug, das iſt ja Hohn!

Wilibald (der alles ironiſch belächelt): Die Angſt läßt ihn ſo ſchön jetzt ſprechen, kommt er frei, wird er ſich an uns rächen!

Eginhard (ſich mit Burkhard unterhaltend): Ein jeder Menſch trägt Göttlichkeit in ſich, weil er ein Menſch iſt?
(Zu Anſelm:) Mir däucht, daß dieſes Menſchentum g'rad aller Sünden Urſach' iſt.

Anſelm: Das Schlechte richten wir uns ſelber an!
Oft unbewußt, geheimnisvollem Zwange folgend.
Man ſpürt es wie das drückend-ſchwere Atmen einer ruh- und heimatloſen Weſenheit, die man wohl ahnen, aber nicht begreifen kann.
Es wirkt wie ein Magnet, es bannt und hat uns feſtgeſetzt, eh man es merkt.
Der Fleiſch-Menſch wird am Seelen-Menſchen oft zum Frevler!

Eginhard: Dann müßten wir das Menſchliche vermeiden?

Erſter Mönch: Ertöten ſollt ihr alle Sinnenluſt! (Gelächter.)

Froſine (höhniſch): Wie machſt du das, du Sinnentöter?

Anſelm: Vermeiden? Nein! Was uns ein Gott gegeben hat, das iſt der Menſchheit Schaden nicht.
Genießet, wie ein Menſch genießen muß!
Soll uns der höchſte Zweck auf Erden je gelingen, ſo iſt unſer Fleiſchgeſchöpf zum Seelenmenſchen durchzuringen!
(Beifall.)

Waldemar: Und wer beweiſt, daß das die Wahrheit iſt?

Anſelm: Du ſelbſt, wenn du es nur verſuchſt.
Und dein Gewiſſen wird dich niemals täuſchen.
Ein jeder muß den heil'gen Kampf in ſeinem Innern ſelber lenken.
In dieſem Kampf iſt uns kein Schiedsgericht geſetzt uud das Gewiſſen macht den Schiedsmann nicht vonnöten.

Eginhard: Das klingt ja anders, als der Pfaffen Sang . . . .
(die Tür wird aufgerissen, ein Bote stürzt herein, erregte Stimmen werden von draußen vernehmbar) drum sei der Sänger . . . .
(er bricht ab, als er die Aufregung merkt).

---

6. Szene

Bote (atemlos erregt): Der edle Herzog Wittekind schickt mich mit einer Schreckenskunde . . .

Erster Mönch: Hat man von diesem Heidenfürsten anderes schon je gehört als Schreckenskunden?
Was kann von solchem Satanskerl man besseres verlangen?
Mein Ohr verstopft sich; neue Frevel will es nicht vernehmen.

Eckehard: Und ich verstopfe dir dein Maul, damit du unsern Herzog nicht mehr höhnest!

Eginhard: So sag' die Botschaft her.

Bote (erschöpft): Gebt erst vom Wasser mir, damit die Zunge wieder sprechen kann.

Wilibald: Hier trink vom Sterbeöl, im Legel ist noch Met genug.

Bote: Vom Sterbeöl? Beim Niemalsausgesprochenen: von diesem Safte muß das Sachsenvolk noch sehr viel trinken, wenns der Toten ungeheure Zahl in Schmerzen tief betrauern wird. (Burkhard wird ungeduldig.)

Alle (fahren betroffen zurück. Sigilinde reckt sich weit vor; alle sind voll Spannung.)

Burkhard (ungeduldig): Willst du nun reden! Oder soll die Neugier unsern Körper so noch weiter rütteln?

Wilibald: Ha, ich ersticke fast vor innerer Erregung.

Bote: Ersticken? Pah, erstarren werdet ihr!

Alle: Die Botschaft, schnell. Wir woll'n sie hören!

Bote (hat sich allmählich erholt): So höret: Wie ihr wißt, hat unser Held und Führer Wittekind die wackre Sachsenschar, soweit sie nicht zur Wacht auf Syburg blieb, gen Kaiser Karl geführt . . .

Alle (immer ungeduldiger): Nun, und . . . (Sie ziehen ihm die Worte förmlich aus dem Munde.)

Bote: Wir zogen in Abteilungen getrennt.
Die eine führte Wittekind, die andere der edle Albio.
Weit gegen Osten rückten wir dann vor, die fränk'schen Scharen zu vertreiben . . .

Wilibald: Du Hund, ich würge dich! Schnell weiter, sag', wer hat gesiegt?

Bote: Gesiegt? Es ist zum offnen Kampfe ja fast nicht gekommen, Albios Truppen wurden von den Christen eingeschlossen.
Der schlimmste Feind ist stets die Übermacht!
Nur wenige entkamen heil.
Wir schlugen uns mit Albio aus einem dichten Haufen, aber tausende der Sachsen blieben in der Feinde Hände.
Ach, ungeheuer war die Zahl der Franken, ungeheuerer jedoch war ihre Tat.

Wilibald: . . . Ich halte es nicht aus!
Sigilinde: O, Himmel, was geschah denn unsern guten Kriegern?
Burkhard: So sprich doch, Vogel, laß das Pfeifen! } (Gleichzeitig.)

Bote (langsam, wuchtig): Zu Verden an der Aller wurden sie an einem Tage hingeschlachtet!

Alle (wanken vor Schreck, Eginhard ist sehr ergriffen, Anselm wird durch die Botschaft fassungslos.)

Sigilinde (schreit): Der Sänger wankt! Schnell stützet ihn, bis daß ich komme! (Ab.)

Bote: Das war ein Schlachten! Haushoch lagen blutige Gestalten ohne Köpfe aufeinander.
Verzerrte Häupter rollten auf der rotgefärbten Flur, von rauhen Füßen schauerlich zertreten.

Eginhard: Du armes Volk! (Sigilinde tritt in den Saal und stützt den Sänger, ein jeder hat mit sich zu tun, die Last der Botschaft zu ertragen.)

Frosine (voll Bosheit von oben zu Wilibald): Nun siehst du doch des Sängers Liebste!

Wilibald (zu Eginhard): Der Sänger weiß sich Teilnahm' zu erwecken! (Er zeigt auf Anselm und Sigilinde.)

Alle Krieger (begreifen allmählich die Wucht der Botschaft, sie lärmen, fluchen, schreien).

Wilibald: Das ist das Friedenswerk! Das ist die Menschenliebe!

Eginhard (erschüttert, langsam für sich): Ist's Wahrheit? . . . Ist es Falschheit, was der Sänger sagt?
Zuerst sind wir doch Menschen und dem Menschlichen am nächsten.
Der gute Wille heiliget die Taten, sagt der Sänger?
(Laut, streng, finster:) Wohlan: Die Tat muß mich und unser Volk befrei'n!

Burkhard (zu sich kommend, vorher hatte er immer gemurmelt: „geschlachtet, geschlachtet"): Ha, diese Kunde kam zur rechten Zeit! Bald hätte uns die brest'ge Christenbrut mit ihren Redekünsten noch gefangen.

Anselm (fassungslos, mit sich ringend): Wenn es die Wahrheit ist, was uns der Bote kundgegeben hat, dann ist die Tat verflucht, die fürchterlich gen Himmel schreit!
Sie ist das Werk gewaltbegehrender Geschöpfe, die stets Gott und Menschlichkeit im Munde führen und im Herzen schlimmer noch als Bestien fühlen!
Das ist kein Krieg, die wehrlosen Gefangenen zu morden, das ist eines Teufels Werk!
Ein Kampf um eine rechte Sache ist der Menschheit Vorteil stets.
Das Leben ist ein ew'ges Kämpfen.
Das Gute kann oft nur durch Kampf die Herrschaft sich erringen.
Was falsch und schädlich ist, kann nur durch Kampf beseitigt werden; aber männlich sei der Kampf und menschlich seien seine Mittel.

Burkhard (erregt): Du schweigest, Sänger!
(Langsam:) Aus dem Samen eines heuchlerischen Mundes fruchtet stets ein scharfgezähntes Scheusal.

Wir werden deines Volkes Wüten dir vergelten!
(Zu Wodans Bild:) Vernimm, du Gott der Götter, denn: wir werden dir zum Treuezeichen, wenn auch im Kleinen, tun desgleichen!

Alle Krieger: Die Geiseln werden unsern Göttern heut geopfert!

Erster Mönch (jammernd): Mein Körper soll als Opferlamm den Heiden dienen?
O, Herr des Himmels, wär' ich nie als Mönch erschienen!

Sigilinde: O, merkt ihr nicht, daß Anselm nicht zu jenen Schlächtern zählt?
Was kann ein Einzelner denn für der Masse Tun?
Der Sänger leidet mehr als ihr, ob dieser tierischen Verbrechen.

Eginhard: So stehst du immer noch in dieses Menschen Bann?

Anselm (ruhig, feierlich): Ein Einzelner, der friedlich ist, und sei er Heide oder Christ, kann die Gefühle nicht mehr meistern, wenn die Masse weiß, ihn zu begeistern!

Eginhard: Jetzt ist's genug der schönen Reden ...
Burkhard: Führt in den Turm die drei zurück ... (Gleichzeitig.)
Wilibald: Ihr Schicksal wird sich bald erfüllen ...

(Die Krieger fassen die Geiseln, bleiben aber noch neugierig stehen.)

Frosine (von oben schreiend): Dem Sänger tut ihr nichts!
Erwartet höheren Entscheid.
Der Herzog kommt in einigen Tagen an.

Sigilinde (freudig): Ja, Wittekind erscheinet bald!
Er mag bestimmen dann, ob andrer Unrecht einem Unschuldsvollen darf vergolten werden.

Alle Sachsen: Die Geiseln sollen heut' geopfert werden!

Eginhard (eifersüchtig): G'rad deine Fürsprach' ist's, die ihm den Tod jetzt sichert!

Sigilinde (sich hoch aufrichtend, zur Heldin wachsend): Das also ist's: weil ich den Sänger kenne, seiner Wahrheit glaube, deshalb hat er seinen Tod verdient?

Nein, nein, das ist es nicht! Du glaubst, ihr alle glaubt, ich liebe ihn.

(Laut:) Es ist nicht wahr! Ihr täuschet euch, (schreit) ich lieb' ihn nicht!

(Sie sieht sich erschreckt nach Anselm um, der zu Boden blickt.) Er hat die Lebenswahrheit mir verkündet, deshalb sage ich ihm Dank und tret' ich für ihn ein, wie Eginhard auch selbst zu Anselms Gunsten sich bestimmen ließ.

Ja, ja, ich merkt' es wohl, wie dich des Sängers Worte packten!

Jedoch die Eifersucht hat deinen Willen in die falschen Bahnen eingelenkt.

So höre es noch einmal, Mann: (schreiend) ich lieb' ihn nicht!

(Schmerzentstellt, langsam:) Ich achte nur den Sänger.

Es fühlt der Mensch hier mit den Menschen!

(Mutig:) Wenn alle gegen Anselm sind, wird Sigilinde für ihn sein!

Frosine (jubelt): Wir alle werden ihn noch lieben lernen.

Erster Mönch (benutzt die Unaufmerksamkeit der Wächter durch das Tor zu flüchten.)

Eginhard (blickt Burkhard fragend an, dieser sagt:)

Burkhard: Der Häuptling hat hier zu bestimmen!

Eginhard (für sich, selbstquälerisch):

Schon wieder diese Zweifel, tat ich neues Unrecht ihr?
Ein großes Rätsel ist das Leben, doch das größte ist das Weib!

Weiber (auf der Empore): Der dicke Mönch hat sich geflüchtet!

(Alle verlassen die Empore, die Krieger drängen zur Tür hinaus, die Häuptlinge wenden sich um, da drängt sich Sigilinde wieder an Anselm.)

Sigilinde (flüsternd): Halt' dich bereit, die vierte Morgenstunde wird dir Rettung bringen. (Er schaut sie dankbar an und drückt ihre Hand. Eginhard hat mit Burkhard gesprochen, darauf sagt er laut:)

Eginhard: Die Geiseln sind von neuem in den Turm zu schließen, bis daß Wittekind zurückgekehret ist. (Die Krieger führen die Geiseln ab, sie verlassen den Saal.)

Eginhard (fortfahrend zu Sigilinde):

Ich muß dir ins Gewissen reden, Sigilind'.
Erwarte mich in deines Vaters Haus!

(Für sich): Mich drängt's, den Sänger auszufragen. Ganz ohne Wahrheit sprach er nicht. (Ab. Sigilinde bleibt allein zurück, als suche sie etwas. Als sie niemand mehr sieht, triumphiert sie.)

Sigilinde: Du meinst es gut, allein dich lieben kann ich nicht.
Die Liebe gilt dem Sänger, der sie mich gelehrt.
(Jubelnd:) Die List ist mir geglückt!
Nun hab' ich Frist, das Werk in Muße zu vollbringen!
(Frosine erscheint wieder oben auf der Empore, von Sigilinde nicht bemerkt.)
Dem Herzen wurd' die Lüge schwer. Ich tat's für dich, Geliebter!
(Langsam, erregt:) Ich werde nun das Vaterhaus verlassen und dem Sänger mich ergeben.
Und mag die ganze Welt mich hassen, ihm, nur ihm gehört mein Herz und Leben!
Mut, Anselm, Sigilinde rettet Dich! (Ab.)

Frosine (fanatisch): Frosine will den Mann für sich!

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt

Turmgefängnis, links und rechts je eine Toröffnung, die erste führt zu einem Nebenraum, wo das Nachtlager des Sängers ist, man kann aber wegen der dicken Mauern nicht hineinsehen, trotzdem keine Tür, kein Vorhang vorhanden die zweite führt auf den Hof, wo der erste und letzte Akt spielt. Sie ist durch eine schwere Tür verschlossen. An der hinteren Wand befinden sich drei vergitterte Öffnungen, lang und schmal, wodurch das klare Licht des Vollmondes eindringt, eine ähnliche Öffnung befindet sich an der rechten Wand. Im Hintergrunde links führt ein Aufgang zum oberen Gefängnisraum, wo die Mönche eingeschlossen sind, eine schwere Tür verschließt auch diesen Eingang. Mitten im Raume steht ein Tisch, davor eine Bank, rechts ein Schemel. Auf dem Tische einiges Geschirr, das des Sängers Abendbrot enthalten hat, mit noch einigen Resten, ferner eine Kanne Met. Wenn der Vorhang aufgeht, sitzt Anselm am Tische, den Kopf gestützt in seinen Händen; er ist in Gedanken versunken. Mondlicht erleuchtet den Raum. Eine Weile ist alles ruhig.

---

1. Szene

Anselm (qualvoll, traurig): So mußten Tausende ihr Leben lassen;
— tausende voll Kraft und Hoffnung . . . Tausende . . .
(Pause, er streckt den linken Arm auf den Tisch und schaut ins Leere.)
Wer hat den Mut, die Sünden einer Masse gutzuheißen,
wenn er gleiche Tat beim Einzelnen verdammt?
Es fehlt dem Morden jedes Recht, und nur ein Satan wird sich dieser Greuel freuen.
Weshalb geschah's?
Hier liegt ein Weltenrätsel, dessen Lösung Schmerzen schafft!
(Pause.)
(Langsam, betonend:) Es gibt kein herrlicheres Dasein, als das Menschenleben.

Jedoch zum grauenvollsten aller Leiden wird der Tod von sünd'ger Menschenhand!
Und hier sind Tausende gemordet worden!
(Aufspringend, heftig:) Das war das Werk der blinden, aufgehetzten Masse! . . . .
Je wilder der fanat'sche Haß, je mehr an Köpfen diese Hydra hat, ach, desto größer wächst die Gier nach Blut . . . . doch kopflos schreitet sie zur Tat!
(Schreiend:) Wo bleibt der Kopf? (Er geht erregt durch den Raum, dann langsam:)
Ob er den gift'gen Samen in das willenlose Menschenfleisch auch streuen würde, wenn der Ernte unheilbringende Gewalt der eig'ne Körper fühlen müßte?
(Lauter, fragend:) Wo ist der Geist, der diese Horden treibt?
Und wo die Seele, die mit dem Gewissen rechnet?
(Verächtlich:) O, Fragen, nichts als Fragen! . . . . (Pause, er bleibt stehen und schaut finster zu Boden.)
Es gibt auf Erden eine Kraft, die in uns Menschen Menschliches zerspaltet!
Die Reinheit wird dadurch beschmutzt, das Gute ausgeschaltet, und die Lust zum Bösen treibt ihr Spiel.
Das ist des hohen Menschentums Vernichter: dieser sündgebährende Verwandler, der zu Bestien die gestaltet, die er blendet und beherrscht!
(Lauter:) Sein widerlicher Nam' ist Gier!
Die Sucht nach Nichtgewährtem ist sein elend Werk . . .
O, Gier, in dir schwitzt teuflisch Blut!
Und wer dich hat, kennt keinen Edelmut!
Ja, ja, das ist's: die Gier paßt mit dem Tier zusammen, dem Seelenmenschen ist sie fremd!
Das Menschentier ist aller Sünden Ursach' und Verbreiter. . . .
(Er hält inne, er vernimmt leisen frommen Gesang der Mönche, die über ihm wohnen.)
Die Mönche singen Klagelieder, wünschen sich die Freiheit wieder.
Die Freiheit? Willst auch du sie nicht?
Ja, frei wovon?

Bin ich dem Kerker hier entronnen, habe ich die Freiheit dann gewonnen?
Nein, nein, denn draußen fesselt Neues mich.
Kein Mensch ist frei, solang er lebt. Und was er Freiheit nennt, das gibt es nicht aus Menschenhand.
Denn Leben heißt: verpflichtet sein, und frei davon macht uns der Tod allein!
Doch hier zeigt sich ein Unterschied: uns knechtet ungerechte irdische Gewalt.
Sie will uns Schicksal spielen und verhindern, unsre Pflicht zu tun.
Hier darf ein Tatenmensch nicht ruhn! (Er steigt die Stufen empor, zuweilen verdeckt ihn ein Pfeiler, sodaß er nur wenig sichtbar bleibt, so auch später für Burkhard und Wilibald. Er schlägt an die Tür, die Mönche antworten nur für Anselm verständlich.)
Ihr Mönche, singet nicht zu laut, den Wächtern wollen wir die Ruhe lassen, das kann uns von Nutzen sein . . .
Was sagst du? Letzte Lieder vor dem Tode?
Ihr Mönche, hört, seid unverzagt, wir haben viel zu hoffen! . . .
Ein Friedensengel müßte nah'n? Er kommt, sag' ich!
Das edle Sachsenweib, die gute Sigilind' wird uns die Türen öffnen. Ich habe auch für euch bei ihr gebeten.
Verbergen will sie uns in einer Waldesschlucht, bis daß der nächste Tag vergangen ist . . .
Wie? Wann sie naht? Zur vierten Morgenstunde!
Wenn jener Krieger, der die Wache hält, ermüdet ist, dann will sie aus den Mauern uns entführen.

(Die Tür rechts ist aufgegangen und Burkhard und Wilibald sind mit brennenden Fackeln eingetreten, Berthold folgt ihnen. Als sie den Sänger nicht bemerken, sehen sie sich um, Burkhard geht in den Raum links.)

---

2. Szene

Anselm (bleibt oben, zum Teil hinter einem Pfeiler verborgen, stehen und flüstert mit den Mönchen weiter, bis er Berthold sprechen hört, sich dann umblickt, hervortritt und von oben den Sachsen zusieht.)

Berthold (erstaunt): Wo ist der Sänger denn? Er scheint den Kopf verlor'n zu haben . . .
Wo ist mein Kopf! hat er geschrie'n. (Burkhard kommt aus dem Nebenraum.)
Und auch der Mönche Baß hört' ich erklingen . . .

Burkhard: Die Mönche singen und der Sänger hat den Kopf verloren?

Anselm (ruhig, ernst von oben): Der Sänger nicht, doch manchem Menschen ist es besser, wenn Verstand ihn flieht, als daß er herzlos durch das Leben zieht!

Alle (erschrocken und sehen nach oben): Ah, dort hat er sein Lager aufgeschlagen.

Anselm: Was treibt euch her zu dieser Stunde?

Wilibald: Was will der Sänger an der Tür der Mönche?

Berthold: Er hat so laut geredet, daß man draußen es vernehmen konnte.
Vielleicht hat er die Tür dort oben schon geöffnet.

Burkhard: Wenn ich der Häuptling wär', würd' er uns keine Sorgen machen.
Doch Eginharden fehlt der Mut, und ich versteh' sein Zögern nicht.

Wilibald: Die Liebe hat ihn mild gemacht, und nur die Eifersucht läßt ihn noch schwanken.

Burkhard (zu Berthold): Wir wollen seh'n, wie's bei den Mönchen steht und was der Sänger dort gemacht, drum schließ das Tor uns auf. (Er schreitet hinauf, Berthold folgt, Anselm wartet ruhig oben. Als Berthold die Tür öffnet, hört man die Mönche jubeln.)

Erster Mönch (hinter der Tür): Sag', Anselm, ist in seiner menschlichen Gestalt des Himmels Engel uns schon nahe?
Hat unser Beten doch geholfen?

Burkhard: Nur langsam, Pfaffen, eure Engel werdet ihr wohl bald erschau'n.

Wilibald (bleibt unten allein): Seht nach, ob ihr Verdächt'ges oben findet. (Burkhard ab.)

Berthold (nötigt Anselm in den oberen Raum): Nun, Franken, zeigt uns, was ihr unternommen habt. (Alle beide ab, die Tür bleibt offen, man hört Burkhard schimpfen, die Mönche jammern.)

---

3. Szene

Wilibald (allein, voll Niedertracht): Es will das Bild nicht von mir schwinden, das mir Anselm in der Liebsten Arme zeigt.

Ich habe keine Ruhe mehr.

Ein Schreckgespenst verfolgt mich seit der Zeit und nagt an meinem Herzen, sticht ins Hirn und quälet mich mit bangen Zweifeln.

(Zischelnd:) Sie küßte ihn! Und wer Frosine kennt, der weiß, daß sie der Sinne Launen folgt, bis daß sie ganz befriedigt ist.

(Immer erregter, leise, ringend:) Das wäre meines Glückes Ende! (Pause, dann sich ermutigend:)

Doch wenn man tot den Sänger fände, dieses Weib den Franken wohl vergißt! (Bestimmt, hastig, er schleicht sich an den Tisch, nimmt die Kanne in die Hand.)

Soll mein Glück nicht verderben, ha, so muß der Sänger sterben!

(Er blickt sich scheu um, unheimlich zuckend, dann schüttet er Gift in die Kanne, stellt sie wieder auf den Tisch; er atmet tief.) Mir ist, als legten Fesseln sich um meine Brust. (Sich aufreckend, oben kommt Burkhard, dann Anselm und zuletzt Berthold wieder zum Vorschein, sie steigen herab.)

Doch muß es sein, ein jeder sorgt für seine Lust!

(Leise für sich:) Das Gift wird seine Schuldigkeit schon tun, wenn Anselms Durst die seine tut!

(Die andern sind unten angelangt, Burkhard war fortwährend für sich am Schimpfen.)

---

4. Szene

Burkhard (wütend): Wir wollen auch den Sänger binden . . . .

Berthold (zustimmend): Damit wir für die Nacht gesichert sind.

Anselm (zum ersten Male erschrocken): Mich fesseln? Glaubt ihr, daß ich Türen sprenge, Wächter töte?
Ich brauche nicht Gewalt.

Wilibald: Es würde ihm auch nichts gelingen.
Er mag sein Lager jetzt belegen und, wenns ihm beliebt, auch seinen Gaumen pflegen (höhnisch auf den Tisch zeigend).

Anselm (setzt sich auf die Treppenstufe): Laßt mich allein, ihr könnt am Tage mich ja weiter quälen.

Burkhard: Wie du's verdienst!
Denk' an den Burgverwalter, dem die Tochter du betörtest.
Der alte Grimbart ringet auf dem Schmerzenslager mit dem Tode seit der Zeit.
(Wutentbrannt): O, wenn er stirbt . . . (er geht fürchterlich drohend ab, die anderen waren ihm vorausgegangen).

---

5. Szene

Anselm (allein, steht langsam auf): Ich bin ein sonderbarer Mann!
Seit mir der Körper Qualen macht, ist auch des Willens Kraft gelähmt.
Zum ersten Male fürcht' ich mich. (Pause.)
Mut, Anselm, Sigilinde rettet dich!
So klang ein Engelwort vor Stunden mir ins Ohr.
Und jetzt die Angst, die mir sonst fremd!
Ist denn mein Hoffen ganz vernichtet, weil die Krieger mich hier überraschten?
Ich will noch hoffen! (Er geht an den Tisch, schneidet Brot und ißt, ein Geräusch erschreckt ihn, hastig wendet er sich um.)
Ein Schauer rüttelt meine Glieder.
Ein jeder Windzug läßt mich tief erschrecken.
Es ist, als ob die Luft sich immer mehr verdicke.

(Aufschreiend:) Sag', Anselm, ist das deine Furcht? (Ruhiger:) Nein, nein!
Es ist kaum Mitternacht vorbei, und noch drei Stunden soll der Zweifel drücken?
Wenn sie nicht kommt? Wenn sie nicht kann? (Stöhnt.)
O, Hoffnung, jetzt verlaß mich nicht. (Setzt sich auf den Schemel.)
Ich will noch essen, will noch trinken, meine Kehle schmerzt, der Magen zerrt an allen Stellen.
Jetzt fühl' ich alles, ach, so tief!
Die Sinne spannen sich wie nie zuvor!
Und meine Phantasie . . . .
Oh, ha, welch herber Schmerz! (Er springt auf, schreiend:)
Ich fürchte mich mit meiner Phantasie!
Sie malt mir Bilder, die es niemals gibt!
(Erregt fragend:) Doch wenn es wahr ist?
Nein, nein! Ich will ja leben, bin ein Mensch! (Ruhiger:)
Wie ist die Luft so säuselnd und lebendig!
Zuweilen ist es mir, als ob ich süße Stimmen hörte. (Er setzt sich wieder.)
Ich will erst essen und dann schlafen. (Pause, er ißt ein Stück Brot, wirft es dann wieder auf den Tisch.)
Und schön ist doch das Menschenleben trotz der Leiden und der Zweifel!
Ja, selbst dem Unzufriedenen erscheint es lebenswert, wenn er's bedrohet glaubt. (Er steht auf, geht umher.)
Die Heuchler und die Frömmler predigen die Weltentsagung.
O, eitle Toren. Wem soll man entsagen?
Was man nicht kennt, entbehrt man nicht.
Hier ist Entsagung also keine Tugend!
Habt ihr das Dasein aber nach dem Plan genossen, weshalb gönnt ihr allen denn nicht gleiches Recht?
Die Welt wird von den Sinnen stets verschieden aufgenommen.
Was diesem nicht gefällt, däucht jenem sehr begehrenswert.
(Pause.) Mann oder Weib zu sein, das ist nicht viel; doch Mensch zu sein, ist unser höchstes Ziel!
Die Sinnenlust als Mensch empfunden, kann doch niemals sündhaft sein! (Er hält inne, tritt näher, an der Tür rüttelt jemand.)

Mir stockt das Blut! Ist's Sigilinde schon?
Es scheint mir noch zu früh. Die Tür bewegt sich . . . .
(Freudig:) Wie schnell ersteige ich die Hoffnungsleiter!
(Frosine erscheint hastig.)
Da ist . . . . mein guter Engel!

---

6. Szene

Frosine tritt, nachdem sie die Tür geschlossen hat, näher; ihr Kopf ist verhüllt durch ein buntes Tuch. Aus den Falten ihres Gewandes zieht sie eine Laterne. Anselm tritt ihr glückstrahlend entgegen. Sie zittert vor Aufregung, die sich erst allmählich legt.)

Frosine (leise, flehend): Nur ruhig sein, es darf uns niemand hören!

Anselm (innig): O, Sigilinde, wie soll ich dir danken?

Frosine (zuckt zusammen, dann lüftet sie ihr Tuch, wirft es auf den Schemel. Anselm ist bei dem Anblick der lieblichen Schönheit wie gebannt. Sie steht vor ihm: ein Bild höchster Leidenschaft).

Anselm (erstaunt, entzückt): Ach . . . du . . . bist es?

Frosine (erregt, aber doch bewußt):
Ich will dich retten, Anselm, noch ist's Zeit!
Den Wächter habe ich zu Tal geschickt.
(Lauter:) Du bist des Todes, wenn die Sonne dir noch hier auf Syburg leuchtet!

Anselm (immer noch erstaunt, herzlich):
Auch du willst mir zur Flucht verhelfen, gutes Weib?
Und Sigilind'? Harrt sie auf mich? Hat sie dich hergesendet?

Frosine: Nein, Sigilinde ruht in tiefem Schlaf.
Vielleicht hat sie die Zeit versäumt.
Aus eignem Antrieb ging ich zu dir hin . . .

Anselm: O, dank, viel tausend Dank . . . .

Frosine: Dein Schicksal hat mit Macht mein Herz ergriffen.
Nimm meine Hilfe an, eh' uns ein Hindernis die Rettung hemmt. (Anselm sieht nach dem Mond.)

Anſelm: Es iſt erſt kurz nach Mitternacht und Sigilinde wollt' zur vierten Stunde . . .

Froſine (enttäuſcht, laut): Dann iſt's zu ſpät! Ich hörte Burkhard und auch Wilibald, nachdem ſie bei dir waren, von des Sängers Tod ſchon ſprechen . . . . (Anſelm erſchrickt leiſe.)

Sein Körper wird zum Morgengraun erkaltet ſein, ſo ſagte Wilibald.

Und Burkhard meinte ärgerlich: Man ſollt' des Herzogs Heimkehr nicht erwarten.

Die Krieger ſind voll Wut und wollen Frankenblut . . . .

Anſelm: Ich bin bereit, mich noch in dieſer Nacht dem rauhen Kerker zu entzieh'n.

Doch muß ich Sigilinde erſt erwarten.

Zur vierten Stunde, wenn der Menſchen Schlaf am tiefſten iſt, hat ſie ſich angekündigt . . . .

Froſine (ermuntert): Der Krieger wacht nicht mehr am Tor, und ehe er zurückgekehrt, wärſt du in Sicherheit. (Sie blickt ihn lockend an.)

Anſelm (dankbar): Du haſt mit Sigilinde nicht geſprochen, ſelbſt den Plan zur Flucht gefaßt? . . . .

Froſine: Weil ich die Krieger all' den Tod dir wünſchen hörte . . .

Anſelm: Welch edle Sproſſen dieſer Sachſenſtamm doch treibet!

Froſine (zutraulich): So füll' den Ranzen ſchnell mit Brot, ich kenne die geheimen Wege.

Anſelm (überlegend): Wie würd' es ſein, wenn Sigilinde käm' und das Gefängnis ſchon verlaſſen fände?

Wir wollen warten bis zur feſtgeſetzten Zeit.

Im Wald iſt es noch dunkel . . . .

Froſine (zeigt die Laterne): Sie leuchtet uns! Und dann find' ich die Wege wie ein Hund auch in der Nacht.

Schon öfter hab' ich . . . (ſie zögert, verſchämt).

Anſelm (freudig): Das kann uns ſehr von Vorteil ſein.

Mit Sigilind' vereint, muß uns das Werk gelingen!

Froſine (enttäuſcht): Wenns nicht unmöglich wird . . . .

Anselm (ruhig): Vertrau'n und Hoffen, Kind, an keine Zeit gebunden sind.
Und ich vertraue Sigilinden fest, wie jeder ihr vertraut, der ihre Herzensgüte kennt. (Pause.)

Frosine (eifersüchtig): Du liebst sie auch?

Anselm: Ich liebe? Nein; doch ich verehre sie, wie man ein edles Weib verehren muß.
Des Sängers Liebe ist ein eigen Ding: Er liebt die Menschheit, selten nur ein Weib allein.

Frosine (erstaunt, langsam): Du kannst ein Weib nicht lieben?

Anselm (ernst): Was du die Liebe nennest: Herz und Leib fürs Leben nur der Einen hinzugeben, ach, das kann ich nicht!
(Leise, erregt:) Ich hatte einst sie 'mal empfunden, als ich kaum zum Manne ward gereift.
So rein und tief! (Stöhnend:) Doch dann war sie verschwunden.
Mein Herzenstor wurd' fortgeschleift!
(Laut:) Nun steht mein Herze ewig offen, alle Menschen sind dort eingezogen.
Ich liebe alle, (neckisch) bin auch dir gewogen .... (Er macht Platz auf dem Tisch.)

Frosine: Kannst du ein Weib nicht ewig lieben, so vermagst du doch des Weibes Liebe nicht zu hindern ....

Anselm (ruhig, ernst): Wer Liebe gibt, will Liebe auch zurück!
Sonst könnt die Liebe sich in Haß verwandeln.
Die Liebe will empfangen, mehr noch: tauschen ist ihr Ziel stets, Herz um Herz!

Frosine (verwirrt): Hast du kein Mitgefühl, wenn dich ein Weib von Herzen liebt.

Anselm: Das würde beide ja zu Grunde richten.
Und Liebe aus dem Mitleid aufgewachsen, das ist wahre Liebe nicht.

Frosine (lüstern): Und dann gibt's Stunden, wo der Sänger schläft, und wo der Mensch als Mann erwacht ...

Anselm (erstaunt): Das bleibt dem Augenblicke überlassen.
Er liegt mir fern, doch wenn er kommt ... (zögernd innehaltend, weil Frosine ihn leidenschaftlich anblickt, dann ironisch:)

Du scheinst die Männer gut zu kennen, Weib.
Ist das der Sachsen Eigenart?
Mir däucht, daß Sigilinde anders denkt.

Frosine (tückisch): Sie hat erreicht, was sich ein Weib vom Leben wünscht.
Sie wird bald Gattin werden.

Anselm: Wahrhaftig? Diese Kunde ist so jung wie dieser letzte Atemzug.

Frosine: Das weißt du nicht? Der Häuptling Eginhard . . . .

Anselm: Der große Krieger, der bald hier, bald dorthin will . . .

Frosine: Ja, ja, der gestern gegen dich die andern hetzte . . .

Anselm: Das war doch Wilibald . . .

Frosine: Der auch, doch Eginhard ist unser Häuptling jetzt.
Verantwortung trägt er allein, solange Grimbart kränklich ist.

Anselm: Drum zögert er vielleicht, und das erklärt sein Schwanken mir.
Wer die Gewissenslast für andre würdig tragen will, der kehret in sich und befragt sich dreimal still!

Frosine: Er ist schon lange Sigilindens Freier und wird bald auch ihr Gebieter sein! (Frosine setzt sich auf die Bank und blickt ihn an.)

Anselm (bedächtig): Du kennst doch Sigilinde? (Sie schaut ihn neugierig an.)
Sage mir, ob sie schon lang' auf Syburg weilt. (Der Wind verursacht ein Rascheln, sie erschrecken, Anselm geht zur Tür und horcht, dann kehrt er zu zurück.)

Frosine: Sie lebte stets auf Sigisburg, hier ward sie auch geboren.

Anselm: Als sie im Felde meine Wunde pflegte — noch schmerzt die Schulter, wenn ich sie betaste — da sagte sie mir in vertrauten Stunden, daß die Burg die Heimat sei, daß ihre Mutter einen frühen Tod gefunden und ihr Vater . . .
(Er setzt sich neben Frosine auf die Bank an den Tisch.)

Frosine (mit süßem Lächeln, neugierig): Mehr sagte sie dir nicht?

Anselm: Ach, vieles hat sie mir erzählt, und jedes Wort bekundete von ihrer engelreinen Seele.

Frosine: Ich meine vom Familienkreis: ob sie noch Brüder hat, vielleicht . . .

Anselm: Ich glaube nicht. Doch manches mag ich auch vergessen haben.
Ein matter Körper ist kein Ort für dauerndes Gedächtnis!
Nur soviel weiß ich, daß ein Menschenleben in Erhabenheit und hellster Schönheit sich mir offenbarte. (Pause, nachdenklich:)
Und glücklich der, dem sie ihr Herz geweiht! (Aufstehend.)
Nun kann ich Eginharden nicht mehr zürnen . . . .

Frosine (steht auf): Doch er zürnt dir, wie alle Krieger dein Verderben wollen. (Leidenschaftlich, laut:)
Komm, Anselm, folge mir, ich will dein Leben von Gefahr befrein.
Ich will mich dir ergeben, will dir Dien'rin sein, wenn ich nur deine Stimme hören und die Augen hochentzückt betrachten darf.
Ich will dir treulich folgen, dulde mich.
O, dulde mich und meine Liebe. (Sie wirft sich an seine Brust, er ist überrascht.)
Ich will dir alles geben, will dafür nichts wiederhaben!

Anselm (erregt): Das ist die rechte Liebe nicht!
Du wirfst dich weg und schadest deinem Herzen . . . . (ein Geräusch erschreckt ihn wieder).
Das waren Menschentritte! O, wie die Nacht noch enden mag!
Mein jüngstes Leben ist ein angstvoll Schaudern . . .

Frosine (drückt ihn an sich): O, weh, die Schultern! Fürcht' dich nicht, (sie zeigt ihm einen Dolch) mit Einem würde ich den Kampf zu unsern Gunsten führen.
Sobald kehrt auch der Wächter nicht zurück!
Ach, pflegen will ich dich! O, lasse mir mein Glück!

Anselm (sich befreiend): Sei nicht so stürmisch, Weib! Der Tod steht immer noch bei mir zur Wacht.

Frosine (ergreifend): So folge mir! Ich fühl': die andre kommt für dich zu spät!
Mit dir nur will ich leben oder sterben.
Ich fleh' dich an: erhöre mich!
Nur du allein vermagst es, mich aus tiefem Dunkel in das Licht zu weisen.
Du bist zu schad' für mich, doch kann ich deiner würdig werden, wenn du mich zu dir erhebst.
(Schreiend): Ich muß hinweg von hier; ich will geachtet werden, so wie du, wie Sigilinde ist.
(Schaudernd): O, es umgibt ein strahlend Leuchten mich, die Liebe wird mich noch zum Seelenmenschen wandeln.
(Sich an ihn lehnend): Nur du allein, nur du, läßt mich das Gute handeln! (Sie setzt sich ermattet auf die Bank und kämpft einen harten Kampf.)

Anselm (betroffen, für sich): Nun werden meine Sinne wieder mächtig, drängen mich wie einst, da ich so niederträchtig . . .
(Frosine unterbricht ihn.)

Frosine (sich mühsam erhebend, flehend): Erlöse mich von meiner Qual!
(Ernst, feierlich): In dieser Stunde habe ich erkannt, was wahres Menschentum uns ist.
Ich will's erreichen, ja, ich will's erreichen.
Durch dich, durch dich vermag ich es! (Pause.)
Mir ist's, als hört' ich Friggas Stimme klingen, und die Nornen mir den Glückwunsch singen!
(Aufschreiend:) Ich liebe dich; o, lasse mich dich lieben. (Sie stützt sich hinterrücks auf den Tisch und schluchzt, Anselm ist ergriffen.)

Anselm (setzt sich neben Frosine): Auch du hast Qualen? Armes Weib!
Dem Dunkel soll ich dich entführen?
(Ernst:) Das bleibt des Menschen größte Tat: den Nächsten aus der Not zu zieh'n!
(Ruhig, langsam:) Auch mich hatt' einst ein Mensch von Schlacken und von Schmutz befreit.
Ich dank' es ihm, er hat die Seele mir geweckt.

Und du ... wie ist dein Name doch, du zitternd Weib.
Ach, wie die Glieder beben ....

Frosine (sich an ihn schmiegend): Die Liebe läßt den Körper wonnesam erschauern.
Ich halt' die Augen zu, damit ich diese Welt nicht sehen kann und nur des Herzens Seligkeit genieße.
(Innig:) Umarme mich, Geliebter, stütze mich ....

Anselm: Dein Name ... sag' ... wie lautet er?

Frosine (hauchend): Frosine.

Anselm: Frosine? Ha, Frosine, ja? Der Name sagt mir vieles, wenn nicht alles!

Frosine: Mein Inn'res gleichet einem Feuerberg: es brauset, dränget, ziscbt und zwänget.
Und dann loht's hoch empor, ich kann's nicht länger in mir halten.
Der Körper würde mir vernichtet, wenn der Sturm bei Zeiten keinen Ausweg fände!
(Qualvoll schreiend:) Ich hab' zu viel der Lebenskraft und leider auch zu viel an Willensschwäche.
Mir fehlt der Führer, denn ich bin ein schwankend-träumerischer Mensch!

Anselm (in sich versunken, gerührt): Gerade so wie ich es einst gewesen war!
(Für sich, leise hauchend:) Fast scheint es mir, daß ich so wieder werden soll.
Dann wär' die Ursach' meines Wandels wiederum ein Weib.
(Laut:) Dann wär' zum dritten Mal ein Weib der Weiser eines neuen Lebensweges! (Auf den Boden starrend, allmählich immer lauter sprechend.)
Den ersten Wandel gab mir einst ein schönheitprangendes Geschöpf.
Sein Äußeres zog mich hinan, das war des Teufels Köder!
Und ich ergab mich dieser Maid; ich mußte, denn die Sinne trieben willenlos den Jüngling in den Strudel.
Der Mensch ging unter und verlor sich selbst.

Ein mächt'ger Trieb nach ekelhafter Luft entstand in mir,
vergiftete die zarte Seele schnell im jugendschwachen
Fleisch!

(Stöhnend:) O, damals hab' ich nicht gewußt, was vorzuziehen
sei: Mensch oder Vieh zu sein.

Nur Schändlichkeit und Sünde züngelten aus dieser sinn-
berückenden Gestalt.

Sie hüllte mich mit süßlich-lüsterndem Geschmeichel ein, sodaß
kein Strahl der Reinheit in mich dringen konnte.

(Verzweifelnd:) Ich hab' gelogen und betrogen!

Ich mußte lügen und betrügen, denn die ungebändigte Ein-
bildungskraft trieb mich zu Werken und Gedanken, die
in Ruh' ich nimmer hätt' vollbracht.

Frosine, ach, das war ein Leben, glaub' es mir!

Und das verdank' ich jenem Weib, das mich die Liebe lehren
wollte!

(Bitter:) O, Hohn der Menschheit, wenn ein Teufel Wahrheit
predigt!

Frosine (hat aufmerksam zugehört, beim letzten Satz glaubt sie ein Geräusch
vernommen zu haben, sie steht auf, sieht sich um): Was war
denn das? Ein Rauschen wars? (Er nickt.)
Was wurde aus dem Weibe dann . . . ?

Anselm: Es ward ein Opfer seiner Schändlichkeit. Bei Zeiten
hatte ich mich losgerissen . . . (Er steht auf.)

Frosine (neugierig): Starb es natürlich, oder wurde es gewalt-
sam hingemordet?
Ich bin so ängstlich, Anselm, und es ist, als ob geheime
Geister mich verwirrten.

Anselm: Nicht alle finden solch ein grausam Ende:
Als es so tief gesunken war, daß es der Menschheit Auswurf
wurde, hatt' das Weib sich selbst vergiftet . . . .
Es war die Folge seines Lebensganges!

Frosine (kleinlaut): Die Folge seines Lebensganges . . . (sie schaut
erschüttert zu Boden, Pause, dann flehend:)
Du bist ein anderer geworden . . . Kann sich ein jeder bessern?
Sage ja, er muß es können, wenn er will . . .

Anſelm: So iſt es auch. Wer ſich der Menſchenwürde wird bewußt, wer ſeine Seele zeitig weckt . . . .

Froſine (leiſe, hoffend): Ja, ja, ich will! Wie kam die Rettung dir? (Sie ſetzt ſich.)

Anſelm: Ich ſah zu jener Zeit ein zweites Weib. Und wie hab' ich es angeſehn!
Ich war gewohnt, das Weibliche mit einem Maß zu meſſen.
Ich liebte ſtets mit wilden Sinnen.
Wie frech und lüſtern, nach Genüſſen lechzend, ſchaute ich die herrliche Geſtalt mir an!
Da trafen unſre Augen ſich.
Und wie ein Lot, ſo ſenkte ſie die Blicke ſcharf durchs Seelentor mir in die Bruſt, zu prüfen meines Herzens Tiefe.
Ich war erkannt! Und ich empfing zum erſten Male die Erkenntnis hoher Liebe.
Ein Schauer flutete durch meinen Körper.
Ein ſüßes Ahnen ging durch mein erſticktes Herz.
Und in mir ſchrie es auf: Geh'n denn die Engel heut' auf Erden um!
Ein Wandel ging in meinem Weſen vor.
Ein Weib, der Menſchheit zweites Ich, kann einen Mann verderben und erheben.
Wenn Liebe es für Liebe gibt, veredelt es des Mannes Ehr' und Streben!
Doch wenn es haßt und gierig ſucht, die reine Seele in ſich zu erſticken, wird's zum Schandgebild der Welt, und Unheil quillt ſchon aus den falſchen Blicken!
Doch mich hat es geliebt, wie ich mein Herz nur dieſem Weibe weihen konnte.
(Betonend:) O, ſchönes Herz, du haſt den Himmel mir gegeben!
Warum mußt' dich der Himmel dafür nehmen?
(Traurig, nachdenklich:) Die üpp'ge Phantaſie hatt' dieſes holde Weib bald in die rechte Bahn gelenkt.
Ich wurd' ein Sänger, deſſen Lied Begeiſt'rung ſpendet.
(Lauter:) Im ewigwährenden Gebet ſei dieſer Lieb gedacht, die mich zum rechten Menſchen hat gemacht!

(Langsam:) Nun steh' ich an des Lebens Wende, geht's weiter
oder bricht es ab?
Zurück ist schlimmer als das Ende, (lauter) darum vorwärts
oder in das Grab! (Frosine hat diese Beichte andächtig vernommen, sie streichelt ihn zärtlich, er schaut gedankenvoll ins Leere.)

Frosine (innig:) Du guter Mann! Nun lechz' auch ich nach einem
Wandel, du mußt mir den Weg zum Seelenfrieden weisen.
Mir liegt das Irren näher als das rechte Tun.

Anselm: Man übt das Böse oft, weil es bequem und reizvoll ist.
Wer für den Augenblick genießt, läßt seinen Sinnen freie
Tat . . . .

Frosine: Sie schenken uns den schönsten Rausch!

Anselm: Das ist's! Doch diese Taumel zwingen uns in ihren
Bann. Ich hab's bemerkt!
Wer einmal sich durch sie beherrschen ließ, kann leicht die
eigne Willenskraft verlieren.

Frosine: So wurde ich die Sklavin meiner Sinneslust.
(Reuevoll:) Ich habe mich verirrt, im Finstern tappte ich dahin.
Noch gestern, selbst in dieser Stunde, war dem Bösen ich
gefolgt.
Gift fand ich überall, ich suchte es und merkte seine Wirkung
nicht . . . .

Anselm: Ja, selbst das Süße birgt oft Gift, — wie sollte sonst
das honigschlürfende Insekt den Stachel nähren. —
Wir müssen aber trennen, unterscheiden müssen wir, Frosine.
Mit Maß und Recht wirds niemals schlecht!

Frosine (begeistert): Nun hoffe ich . . . wenn du mir hilfst.
Mein Leben ruht in deinen Händen.
Du kannst es stürzen oder wenden. (Blickt ihn strahlend an.)
Die Hoffnung und die Liebe ziehn mich himmelwärts.
Dein ist mein Leben, Anselm, dein bleibt stets mein Herz!
(Sie umarmt ihn. Der Sänger wird durch diese Liebesglut hingerissen, sie küssen sich lange.)

Anſelm (wie beſeligt ſich aus ihren Armen befreiend, er ſchließt die Augen in herzlichem Entzücken, dann ſpringt er plötzlich erregt auf, bebend, ſchwankend in die Höhe blickend):

Hinweg! Das iſt der Tod . . . Der Tod!
Ich ſah ſein Locken, hörte deutlich jenes ſchreckenhafte Klappern ſeiner dürren Knochen . . .

Froſine (bleich, ihn unterbrechend): Sei ruhig, Anſelm . . . . (Sie ſchaut ihn ratlos an.)

Anſelm (wie oben): Hinweg! Mir ſoll das Glück ſich nah'n und nicht der Tod!
Du Allvernichter, weiche fort! Haſt du der Opfer nicht genug erhalten? (Er ſieht ſich verwirrt um und erblickt Froſine, die faſſungslos auf der Bank ſitzt, ſchreiend:)
Du biſt das dritte Weib! Du willſt mich wieder wandeln?
(Ruhiger:) Nein, nein, das geht ja nicht!
Die Böſen ſollen nur gewandelt werden! (Beſinnt ſich.)
Du biſt Froſine; wo iſt Sigilinde, die mich retten wollte?
(Froſine ſteht auf, um ihn zu beruhigen, ſie faßt ihn zärtlich an.)
Du biſt Froſine! Ha, dein Kuß hat mir Erinnerung geweckt an jenen Vampyr, der mich ausgeſogen hat, wie heißer Sand 'ne Scholle Eis. (Streichelt ſie zärtlich, beruhigt:)
So aber biſt du nicht! (Sie ſchüttelt ſtürmiſch den Kopf und drückt ihn an ſich. Pauſe.)
Die Luft drückt mich, als wäre ſie mit Schwefeldunſt gefüllt; und ekelhafte Fratzen tanzen an den Wänden.
Mir wird ſo unheimlich zu Mut!
(Leiſe:) Ach, hörſt du nicht die Winde flüſtern?
Sie künden mir das Nichtgeahnte an! (Er läßt ſie los und geht umher.)

Froſine (beſorgt): Der letzten Tage Laſt macht ſich bemerkbar, Anſelm . . . .

Anſelm (für ſich): Das Fleiſch wird matt, der Wille ſchwächer.

Froſine: Geh in dein Schlafgemach und ruhe eine Weile aus.
Es iſt noch eine Stunde bis zum Morgengraun.
Inzwiſchen will ich dir den Ranzen hier mit Nahrung füllen.

Anſelm (gedankenvoll): Nur eine kurze Zeit, Froſine, denn die Zweifel kämpfen ſtark in meiner Bruſt!

(Für sich:) Mir ist's, als hätt' ich diese Stunde früher schon erlebt.
(Laut:) Doch nichts im Leben findet Wiederholung.
Nur einmal sein, ist aller Menschen Losung.
Das „wann" und „wo" bleibt ewig einerlei.
Jedoch das „wie", das ist des Glückes Ei!
(Er geht in den Nebenraum.)

---

7. Szene

Frosine (zittert vor Glück, füllt den Ranzen langsam mit Brot, bewegt im Selbstgespräch die Lippen, redet in abgebrochenen Sätzen): Wie regt es sich in meinem Innern voller Hast, ich kenne mich nicht mehr!
Was wird jetzt werden, wenn der Morgen naht?
Bin ich Frosine, die hier sitzt, wo nebenan der Liebste schläft?
Und mitten in der Nacht?
Er liebt sie nicht! Und das beruhigt mich.
Vielleicht kann ich ihn . . . Ach, wie wohl ist mir.
Ich schau' die Welt mit andern Augen an, und das hat mir der Sänger angetan! (Sie schleicht zur Tür rechts und horcht.)
Der Wächter ist noch nicht zurück, und dort im Raume ruht mein höchstes Glück!
Es brennt und stürmt in allen Gliedern, könnt' er doch die Glut erwidern! (Pause.)
Drei Stunden sind es jetzt nach Mitternacht.
Doch ich bleib' hier und halte Wacht! (Schüttelt den Kopf. Dann fest und bestimmt.)
Ich halte aus, und wenn die vierte Stunde überschritten, o, dann hab' ich durchgerungen als ein Weib von guten Sitten!
Ich will und muß der Menschheit würdig werden.
Des Sängers Los, das wird das meinige auch werden! (Sie schließt den Ranzen. Pause. Dann ertönt aus der Kammer der Ruf: Frosine, Frosine! Sie erschrickt gewaltig, schaut nach oben, nach den Fenstern und bebt am ganzen Körper, ihr Gesicht entstellt sich fürchterlich.)

Was war denn das? Das klang wie Geisterstimmen, wie ein Todesrufen? Ist es Wilibald?

Nein, nein, der darf mich jetzt nicht stören.

Ich bin nicht mehr ein tierisch Weib, ich lasse nimmer mich betören! (Sie lauscht in atemloser Spannung, dann ruft Anselm wieder: Frosine! Sie reckt ihren Körper vor heißer Liebeslust, feurig sprühen ihre Augen, sie wächst zu einem liebesglühenden Weibe.)

Wie ist mir? Nein! Ich bin ein Mensch!

Aus seinem Munde rangen diese Laute sich? (Sie stutzt eine Sekunde.)

Mir schlägt das Herz hier oben in der Kehle (trinkt aus der Kanne einen Schluck).

Die Liebe spricht mich frei von Schuld und Fehle!

(Aufjauchzend:) Ich komme, Liebster, hier, hier hast du mich!

(Stürmt in die Kammer.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Akt

Schauplatz wie im ersten Akte. Zeit: kurz vor der Morgendämmerung. Nachdem der Vorhang hochgezogen worden ist, zeigt sich der Schauplatz nur matt erleuchtet. Allmählich wird es heller bis zur herrlichen, vollen Morgenröte. Zuerst ist niemand auf der Bühne, alles ist still, dann erscheinen Burkhard und Waldemar. Sie tragen brennende Fackeln. Sie schleichen vorsichtig bis zur Mitte, spähen nach dem Turm und zeigen auf das Tor und die Fenster.

---

1. Szene

Burkhard (flüsternd): Du sagst, beim Sänger weile sie?

Waldemar (ebenso): Ich sah, wie sie den Riegel schob und eiligst in den Turm verschwand.
Ein Licht verbarg sie in den Falten des Gewandes.

Burkhard: Doch drinnen ist es dunkel, finster wie in meinem Hirn ob Sigilindens Tat.
Es will nicht in den Schädel geh'n, daß Sigilinde du gesehn!

Waldemar: Sie stand doch neben mir, ich hörte ihre Stimme flüstern . . . .

Burkhard: Und du erkanntest Sigilindens Mund?

Waldemar: Gewiß!

Burkhard: Du weißt: der Ohren zwei erkennen nicht so scharf, wie es ein kurzer Blick aus einem Aug' vermag.
Bist du gewiß, daß deine Augen dich nicht täuschten?
Das Fest hat deinen Blick vielleicht getrübt.

Waldemar: Ins Antlitz konnt' ich ihr nicht spähen.
Ein buntes Tuch verbarg die Schultern und den Kopf.

Die kühle Nachtluft, meinte sie, sei der Gesundheit nicht willkommen.
Auch hat sie's selber mir gesagt, als sie des Vaters Haus verließ und zu mir kam:
Du, Waldemar, so flüsterte erregt das Weib mir zu, der kranke Vater will vom Ruhrschilf kräft'ge Wurzeln, geh' hinab und hole sie.
Wo an der Waldschlucht Ruhr und Lenne sich verbinden, wachsen stets die größten und die besten dieser Pflanzen.

Burkhard: Du hattest doch die Wache hier . . . .

Waldemar: . . . . Und als ich ihr mein Wächteramt bedeutete, da sprach sie: Lieber Waldemar, ganz Syburg schläft, und Sigilinde wird für dich die Wacht hier halten, bis daß du zurückgekehret bist; geh' schnell, denn Grimbart ist in Nöten . . .

Burkhard: Erst gibt sie Ursach' zu den Leiden, nun möcht' sie die Folgen meiden!

Waldemar: So ging ich, Grimbart Wurzeln suchen. (Er zeigt ihm ein Bündel.) Hier siehst du sie, dann traf ich dich und meldete dir mein Erlebnis . . . .

Burkhard: O, nun versteh' ein anderer die Weiberleut', wenn Sigilinde ich nicht mehr begreifen kann!

Waldemar (schaut zu den Festern auf): Ob sie noch bei ihm weilt?

Burkhard: Wir müssen eiligst es dem Häuptling melden.
Vielleicht gibt ihm die Kunde endlich Tatenkraft.
Der Sänger hat des Unfugs schon genug gestiftet.
Fast jedes Sachsenweib ist in den Mann verliebt . . .

Waldemar: Er hat ein allgemeines Menschenirren angerichtet, Eginhard . . .

Burkhard: Ja, Eginhard! Sein Schicksal ist mit Sigilindens eng verknüpft, und diese wieder scheint den Sänger zu begehr'n, trotzdem sie gestern von der Liebe garnichts wissen wollte.

Waldemar: Wenn sie beim Anselm ihre Tage wechselt, kann der Bund ein ungeahntes Ende finden.
Ich schließ' das Tor. (Er riegelt die Tür zu.)

Burkhard (höhnisch): Sind das der Liebe Freuden, die sich Eginhard ersehnt?

Waldemar: Nicht immer sind sie so! Der Häuptling war zu lang allein.
Kein rechter Krieger und kein liebesheißer Mann.
Er pendelt zwischen beiden ohne Ruh' und Lust.

Burkhard: So ist das Erdenleben . . . .

Waldemar: So ist es nicht! Ein Mensch allein vermag ihm selten Freude abzuernten, aber Mann und Weib, in Lieb' verbunden, macht die Welt so schön!

Burghard: Für solche Freuden sag' ich Dank, wenn Fremde stille Mitgenießer sind.

Waldemar: Das ist des Häuptlings eigne Schuld!
Er war von jeher zagend-unentschlossen.
Nun hat die Liebe ihn noch weich und weiberschwach gemacht.

Burkhard: Der Mensch in Eginhard scheint mit dem Häuptling gleichen Namens schwer zu kämpfen . . . .

Waldemar: Seit gestern schleicht der starke Mann, geheimen Kummers voll, umher.
Er meidet Menschen, das sind böse Zeichen . . . .

Burkhard (winkt): Ja, Manneslieb' und Mannespflicht an Eintracht es sehr oft gebricht! (Er geht ab.)

Waldemar (nachfolgend): Nun sind sie eingeschlossen dort im Turm, wie mag ihr Ausgang werden?
Die Liebe führte sie zusammen . . . (er geht ab, die letzten Worte verlieren sich in der Ferne, Pause).

---

2. Szene.

Nach einigen Sekunden erscheint zögernd Sigilinde an der Türe ihres Vaterhauses rechts. Sie trägt eine Laterne vor sich her, sodaß der Schauplatz, der inzwischen heller geworden ist, auch von dem Lichte noch beleuchtet wird. Sie hält die Laterne hoch und blickt umher. Ihre Gestalt bebt vor innerer Erregung. Sie schleicht zur Mauer rechts. Ihre Schritte sind langsam, zitternd

dann kommt sie in die Mitte des Schauplatzes, schreitet zur Türe ihres Vaterhauses zurück, horcht und schließt sie darauf. Davor bleibt sie stehen; sie kämpft sichtlich einen schweren Kampf. Ein Stöhnen entringt sich ihrer Brust, dann reckt sie sich mutig und blickt um sich.

Sigilinde: Du heil'ge Stille! Friede weihevoller Nacht! Ihr seht bei ungewohntem Handeln mich.
Wie zart der Morgen mit dem Schatten ringt!
Dem Lichte muß das Dunkel weichen! (Sie blickt sich um, sieht ihr Vaterhaus an.)
Nun will ich dich verlassen, treues Haus, worin der kranke Vater ruht und meine Schwester von der Liebe träumt.
Hier ward von meiner guten Mutter ich geboren. (Sie schaut zu Boden.)
Nun will ich dich verlassen, trauter Ort, wo ich vom ersten Kindesjauchzen an bis zu dem leidensstarken Sehnen eines liebereifen Weibes hab' gelebt, wo ich die ersten Schritte übte, zart geleitet von der treuen Mutterhand.
O, Mutterhand! Warum mußt' ich so früh dich missen! (Sie schluchzt leise, ermutigt sich aber sofort.)
Jetzt heißt es: Selbst das Leben dir bereiten, Sigilinde! (Der Wächter im Tal kündet die vierte Morgenstunde an.)
Die vierte Morgenstunde ist gekommen.
Was doch die Liebe aus dem Weibe machen kann!
Ich fühle mich so stark und mutig wie ein Mann.
Seit ich den Sänger liebe, kenn' ich erst des Lebens Wert.
(Grüblerisch:) Des Herzens Rechte fordern harte Pflichten!
Wer liebt, will glücklich sein.
Die Liebe ist deshalb der Selbstsucht edelstes Gewächs!
So ist es Eigennutz, was mich zu Anselm treibt?
Ja . . . nein . . . die Liebe ist's, und die will alles oder nichts . . . .
Will? Will? O, Gott! Hier find' ich unerwartet Lücken, wodurch zuckende Gedanken schleichen, die das Hirn mit ihrer Schwere drücken!
Fort! Weichet von mir, trügerische Bilder!
Ich will mir selbst die Wege bahnen, selbst, und müßte ich durch Schluchten mir mein Glück zu Berge tragen.
Erkämpftes Wohl ist höchstes Wohl!

Der Liebste gilt mir mehr als fleischliche Verwandtschaft mehr noch als das Elternhaus und Vaterland.
Durch ihn kann ich den Zweck des Lebens erst erfüllen.
Er ist die Glücksquell' mir, um meinen Liebesdurst zu stillen!
O, wehe, die Beklemmung hier!
(Langsam, erschreckt:) Was würde aus dem Weibe werden, wenn die Quelle sich verschlösse, (sie stöhnt) oder wenn gar eine andere . . . ? (Sie bricht unwirsch ab.)
Wie der Gedanke schon das Herz bewegt!
Wie gräßlich würde erst die Tat dort wüten!
Der Liebesweg ist stets von Dornen eingezäunt!
(Aufjauchzend:) Mut, Sigilinde! Stürze dich ins Glück! Frohlocke, Herz! (Sie reckt den Körper vor Entzückung.)
Wie still die Welt jetzt ist!
Und in mir tönt es wie von tausend Himmelsglocken! (Sie geht an den Turm.)
Wo ist der Wächter nur?
Hat er die Runde denn noch nicht beendet? (Sie geht eilig an den Weg links und späht.)
Nicht hier? Was regt sich ahnungsvoll in meiner Brust? Der Wächter ist nicht hier?
So brauche ich kein trügerisches Mittel, um ihn fortzuschicken?
O, wie die Tat geheiligt wird, wenn ihre Wege ohne Falsch sich zeigen!
(Leiser, für sich:) So nehme ich den Zufall als ein Beifallszeichen.
Jedoch ein Argwohn steigt von neuem auf!
Ist das ein göttliches Beglücken oder ist's des Zweifels Tücke?
Ich zittere. (Pause.)
Doch hab' ich nun der Liebe Vorgefühle, die in mir aus bangem Ringen, qualvoll Zagen sich zum Seelenschmerze herbster Art geeinigt haben, sattsam ausgekostet.
Die Zweifel sind der Menschheit Plagen, die Gewißheit läßt sich leichter tragen! (Sie schreitet nach der Tür, bleibt davor stehen und zögert, tief erregt. Rechts erscheinen Eginhard, Burkhard und Waldemar, sie beobachten Sigilinde.)

---

3. Szene.

Waldemar: Dort steht sie, doch ihr fehlt das bunte Tuch, das sie gewiß beim Sänger ließ. (Sie strecken sich neugierig vor.)

Sigilinde: Ach, hätte ich die Ruhe, wie sie mich umgibt, auch in mir wohnen.
Der Schritt vom Planen zum Vollbringen, ach, läßt allzuviele tückisch stürzen!
Ich will das Wägen kürzen, soll das Wagen mir gelingen!

Eginhard: Verräterin am Sachsenvolk, halte ein!

Sigilinde (zuckt zusammen, sieht sich um, maßloser Schrecken zeichnet sich auf ihren Zügen, die Laterne entfällt ihren Händen und erlischt. Sigilinde droht umzufallen, Burkhard stützt sie): Mein Freier? O, wie hast du mich erschreckt!

Eginhard: Dein Freier? Nein!
Den Göttern Dank, daß sie noch zeitig warnten mich, ein Weib zu frei'n, das in der Nacht mit Geiseln seines Stammes buhlt! (Sigilinde reckt sich auf und befreit sich aus Burkhards Armen.)
War eure Brautnacht süß und voller Wollust?
Der Sänger wollte wohl in seiner letzten Stund' dem Sachsenweib ein Christkindlein bescheren?

Sigilinde (fassungslos): Was zischelt deine gift'ge neiderfüllte Schlangenzunge?
Die Eifersucht hat dich gepackt! Noch war ich nicht im Turm.
Doch wissen sollst du jetzt, was mich zu dieser Stunde hierher trieb: den Sänger wollt' ich aus der Haft befrei'n, weil er . . .

Eginhard: Weil du ihn liebst!

Sigilinde: Seit gestern bin ich dess' gewiß!
Als ich vor dir die Liebe laut bestritt, da fühlte ich, daß ich das Glück verleugnet hatt'.
Ich liebe ihn! Und unsre Seelen haben sich berührt . . .

Eginhard: Wie eure Leiber! (Sigilinde tritt mit Schaudern zurück.)

Sigilinde (mit erstickter Stimme): Was sagst du da? Kennst du denn keine andere Lust als wechselfrohe Sinnengier?
Und weiß dein Herze nichts von reiner Sehnsucht höchster Liebe?
Ist dir das Göttliche im Menschen fremd?

Burkhard (höhnisch): Sie singt des Liebsten Melodie.

Eginhard: Mir ist vor allem fremd, was Sigilindens Liebestrieb vollbracht.

Sigilinde: O, wäre ich ein Mann!
Muß denn ein wehrlos Weib gemeine Schmach erdulden . . .

Eginhard: Hier hilft die Heuchelei dir nicht.
Wir sahen aus dem Turm dich kommen, wo die Nacht beim Sänger lüstern spielend du hast zugebracht.

Sigilinde (immer erregter): Du bist ein Narr und ich bedauer' Dich.
Dein Geist verrät ein planlos Suchen und sein rastlos Irren schon durch deinen scheuen Blick.
Du starrst mich an, als sei die Leitung nach dem Hirn dir unterbrochen.
Mein Vater wird den Frevel schon zu rächen wissen . . . .
(Sie will zur Tür schreiten, da hält sie Waldemar zurück.)

Waldemar: Wenn er die Schande überlebt!
Sie hat mir selbst gesagt, daß seine Leiden sich zum Schlimmen neigten. (Sie schaut ihn staunend an.)
Vielleicht wird seiner Tochter Wandel ihm den Todesstoß noch geben.

Sigilinde (ihn verändert anblickend): Auch du? (Zu Burkhard verächtlich:) Hat nicht auch Burkhard ähnliches zu sagen?

Burkhard (ärgerlich): Verstell' dich nicht!
Den Wächter hattest du gebeten, für den kranken Vater aus dem Tale Wurzeln zu besorgen. (Auf Waldemar zeigend:) Er hat dich zu dem Sänger gehen sehen . . . .

Sigilinde (aufschreiend): Das ist ja Niedertracht!
Das ist ein Bund aus Bosheit und Erbärmlichkeit.
Ihr wollt mich stürzen, weil ich Anselm liebe . . .

---

4. Szene.

Anselm erscheint. Sein Äußeres ist wirr durcheinander, sein Haar ist stark ergraut, die Gestalt ist um Jahre gealtert. Gebrochen steht er an der Tür.

Anselm (sich scheu umsehend, sich an den Türrahmen stützend): Ich hörte Sigilinde schreien. Ach, du liebst mich? O, du Unglückskind

Eginhard (will sich auf ihn stürzen, Sigilinde wirft sich dazwischen)! Verdammter Christenhund, spuck' deine fränk'sche Jammerseele aus!

Sigilinde (von seinem Aussehen gewaltig erschreckt):
Mein Gott, du tust ihm nichts!
O, Himmel, wi verändert zeigt sich uns der Sänger!
Was habt ihr mit dem Mann getan?
Er ist so unschuldig, wie ich . . . .

Die anderen (lachend): Das glauben wir!

Anselm (wie geistesabwesend, abgebrochen, leidvoll): O, schuldlos! — In dieser Stunde habe ich empfunden, was es heißt, ohn' Schuld zu sein.

(Schreiend): Wer ist nicht schuldig unter uns?

(Grübelnd): Es gibt im Menschen eine Schuld, die ihm nicht eher zum Bewußtsein kommt, die sich verborgen hält tief in den Falten eines blind verhüllenden Geschicks, bis daß der Zufall ihm die Lasten seines Lebens tragen läßt.

O, ihr versteht mich nicht!

Das rätselhafte Innenleben läßt sich nicht auf Karten zeichnen, die ihr prüfen und bestaunen könnt.

Nur selbst erleben, selbst empfinden, das erleichtert uns des Rätsels Lösung!

Geburt gab uns die inn'le Schuld, das Leben muß sie tilgen, nur der Tod macht uns von ihr ganz frei! (Er stockt, Entsetzen malt sich auf seinem Gesicht, er glaubt ein unheimliches Geräusch zu hören. Sigilinde wird immer bleicher und matter. Dann schreit er auf:)

Der Tod! Hört ihr ihn wirken dort!

Seht ihr ihn ringen mit des Weibes Leib?
O weh, wie enget sich die Brust zusammen!
Und doch bin ich so schuldlos an dem grausen Kampf wie ihr.
Er schlich sich an das Lager, leichtfüßig . . .
Nein, nein: er kam mit seiner schreckenhaften Plötzlichkeit.
Laut polternd schlang er seine Knochenarme um den weichen, lebensfrohen Leib.
Sein Opfer wurd' zum Spiegel seiner gräßlichen Gestalt!
(Wie wahnsinnig:) Dort, dort, hört ihr ihn nicht?
Dort hat er seine neu'ste Mordstatt aufgeschlagen.
Dort züngelt seine giftige, erwürgende Betäubungsluft, um einen Menschen zu vernichten!
(Matt:) Jetzt wird er wohl das Werk vollendet haben . . .

Sigilinde: Was ist geschehn? Er redet wie im Traum, ein Fieber peinigt seine Sinne . . . .

Anselm: O, wäre es ein Traum!
Nein, Leben ist es, qualvoll rauhe Wirklichkeit, verzerrt durch unbewußte Schuld! Vielleicht . . . (er hält erschreckt inne).
Ich weiß nicht, was es ist, ich fühle nur das Ende meines Seelenfriedens.
Ja, doch, ich habe Schuld an diesem grausen Todeskampf.
(Langsam, oft unterbrechend:) Ich lag in meiner Kammer still und harrte süßer Herrlichkeit, denn in mir hatte, so wie einst, das Menschliche nach wildem Ringen triumphiert.
Ich wollt' es niederdrücken, doch da rang ein Name sich von meinen Lippen.
Die Geruf'ne flog mir feengleich in hellster Liebeslust entgegen.
Ach, blendende Gefühle schlossen mir das flimmernde Gesicht.
In wolkenweichen Hüllen ruhte ich an ihrer Seite.
Und als sich uns der Himmel öffnete, da zuckte ungewollt der heiße Leib des Weibes schaudernd bis ins Mark zusammen.
Die schlanken Arme klammerten den Hals mir zu, sodaß die Lungen fast den Dienst versagten.
Dann krümmte sich die lebensmatte, schmerzdurchwühlte Prachtgestalt.

Ein Schrei drang aus dem trock'nen Mund: Ich sterbe, Liebster!
(Leise, schauerlich:) Dann ließ die Zitternde mich los.
Sie wand sich auf dem Lager totenbleich.
Ein Hauch entquoll den wundgebiss'nen Lippen wie der Atem einer satten Aashyäne.
Es war der Dunst des schlimmsten Todes.
Ich drohte zu ersticken, Furcht und Ekel faßten mich . . . .
(Schreiend:) Ich hab' den Tod ihr nicht bestellt, doch scheint mir, daß . . . . (er bricht ermattet ab. Alle schauen ihn mitleidig an.)

Wilibald (erscheint aus seinem Haus rechts): Wozu der Lärm in dieser frühen Stunde?

Waldemar: Des Sängers Schicksal hat ihn über Nacht um die Vernunft und den Verstand gebracht!

Wilibald (für sich, als er Anselm erblickt): Der Sänger lebt? War ihm mein Gift nicht stark genug?

Eginhard: Er ist von Sinnen . . . .

Sigilinde (aufschreiend): O, Anselm, fasse dich, die letzten Tage haben dich verwirrt.
(Zu Eginhard:) Das ist die Folge euerer Verhetzung!

Anselm: Ha, wäre ich von Sinnen, könnte ich die letzten Stunden in Vergessenheit versenken!
Ach, dürfte ich noch einmal sein wie gestern noch . . . .
Nein, nein: ich würd' es wahrlich wieder tuen, denn ich sah ein Unrecht nicht und wußte auch von keiner Schuld.
(Er schaut zur Tür hinein.)
Ich mag sie nicht mehr sehn; sie wird dem Tode schon verfallen sein.

Sigilinde (zu Eginhard): Was mag es sein, das uns des Sängers kranke Phantasie erzählt?
(Zu den anderen:) Seht zu, ob ihr die Ursache dort findet.
(Zu Eginhard:) Glaubt Eginhard nun immer noch, daß ich bei Anselm diese Nacht verlebt? . . . (Burkhard und Waldemar gehen in die Tür.)

Eginhard (legt seinen Arm abbittend auf Sigilindens Schulter): Ich beugte mich der Allgewalt des Augenblickes. (Schaut nachdenklich, ergriffen zu Boden.)

Anselm (wirft sich Sigilinden zu Füßen): Verzeihe, Sigilinde, mir! Du liebtest mich, ich war jedoch der tiefen Liebe nicht mehr würdig.
Jetzt wird des Leidens Fülle auch in deine Seele zieh'n.
Und wieder trag' ich, wenn auch unbewußt, die Schuld.
Ich konnte dich nicht wieder lieben, (Eginhard stutzt, greift sich an den Kopf und stöhnt) wie dein reines Herze es verlangen kann.
Ich bin ein Mensch, drum muß ich menschlich leiden!
(Schreit:) Ich habe sie besessen, und der Tod stand höhnisch lächelnd an dem Wollustlager . . . .

Sigilinde: Wen, wen hast du . . . ? (Sie hebt ihn auf.)

Eginhard: Wer ist die Todesbraut . . . . ?

---

5. Szene.

Burkhard (kommt mit Waldemar wieder heraus, sie stützen Frosine, die in den letzten Zügen liegt und ihren Leib vor Schmerz windet): Frosine!

Sigilinde: Mein Gott, die Schwester ist's!

Alle (schreien auf, gebannt betrachten sie die Sterbende, die von den beiden auf die Bank vor der Eiche gelegt wird): Er hat Frosine sinnentoll gemordet!

Anselm: Die Schwester? O, auch dieses Unheil noch!

Wilibald (wankt beim Anblick seiner Geliebten): Der Sänger hat das Weib vergiftet! (Anselm sinkt in Eginhards Arme.)

Alle: Vergiftet? (Burkhard und Waldemar bemühen sich um die stöhnende Frosine, Krieger und Weiber eilen herbei.)

Wilibald (außer sich): Er hat sie von dem Mete trinken lassen . . .

Sigilinde: So war der Trank vergiftet worden?
(Schreit:) O, Himmel, weh', ich kenne auch den Mörder jetzt!
(Auf Wilibald zeigend:) Dort steht der hinterlist'ge Mensch!
Ich ahne es: er wollte Anselms Tod und hat sich selbst die Liebste feige hingemordet! (Wilibald will sich auf Anselm stürzen, die andern halten ihn jedoch zurück.)

Wilibald (in höchster Wut): Du Christenhund! Du hast die Liebste mir genommen, ha, (er zieht seinen Dolch).
Du sollst mit ihr zur Unterwelt versinken! (Er stürzt sich auf Anselm, wird aber festgehalten.)

Eginhard (zu einigen Kriegern): Führt Wilibald dort in den Turm, dort soll sich seine Mordlust legen. (Wilibald, der sich heftig wehrt, wird abgeführt. Als er bei Anselm vorbeikommt, sagt dieser:)

Anselm (reckt sich auf, er saugt sich voll Kraft und Mut, dann stürzt er auf den wütenden, sich wehrenden Wilibald, die Krieger drängen ihn zurück):
Du hast das Gift in meinen Krug gesenkt? Du hast das Weib . . . .

---

6. Szene.

Frosine (schreit auf).

Alle: Sie stirbt!

Anselm: Nun bin ich schuldlos an dem Tod, der mich erreichen sollt, und den das blinde Weltgeschick auf einen andern Menschen lenkte. (Der Zweifel erschüttert ihn.)

Sigilinde: Sie hat den Sänger aufgesucht aus Sinnesgier? Und er erlag? (Sie nähert sich Frosinen.)
Das ist . . . . . Jetzt nicht! Nein, sie muß allzu schrecklich sühnen. (Sie schluchzt, Eginhard stützt sie.)

Anselm: Sie sühnet mehr, als je ein Mensch gesühnet hat!

Eginhard (die bewegte Sigilinde stützend):
Sie ist die Reinheit und die Unschuld wie vorher.

Die Eifersucht hat mich getäuscht.
Die Liebe läßt sich nicht erzwingen.

Frosine (seufzend): Komm', Sigilinde, es geht nun zu Ende!
(Sigilinde geht, auf Eginhard gestützt.)
Ich wollte dir den Sänger nehmen, denn der Neid ließ mir die Ruhe nicht, bis daß ich Anselm mir gewann.
Er hat in mir des Lebens Trieb gewandelt.
Ich wollte nach dem Guten streben, das er mir geweckt.
Doch es gibt Augenblicke, die die Herrschaft führen; ihm sind wir erlegen!
Nach langen, sehr ereignisreichen Stunden hat das Menschliche uns überwunden.
Vielleicht wär's nicht zu diesem Unheilschritt gekommen, wenn er dich geliebet hätte. (Sigilinde schluchzt heftig.)
Verzeihe mir. Sagt, wo ist Wilibald?
Wir haben unser Lebensglück vernichtet: er das meinige und ich das seinige.
Der Ausgleich schmerzt mich, doch er meidet jeden Rest! (Sie schreit zum letzten Male auf und stirbt, Krieger und Weiber sammeln sich darum.)

Eginhard: Zu spät erkenn' ich meine Schuld!
Ich war zerrüttet durch des Zweifels herbe Macht. Vergib!

Sigilinde (wie traumverloren): Zur Leidenfahrt bin ich als Mensch geboren.
Die ewig dunkle Schicksalskraft wird sich uns niemals offenbaren.
Ein Mensch kann nur das Ziel erfahren, wenn es vor ihm steht.
Für and're ist es dann zu spät.
(Zu Eginhard:) Ja, ich verzeihe dir, doch sei auch du dem Sänger nicht mehr feind.
In ihm sind alle Erdenschmerzen allzuschnell vereint!

---

7. Szene.

Eginhard (erschüttert blickt er umher; er ringt mit sich selbst. Alle schauen auf ihn und Sigilinde. Anselm steht rechts. Burkhard läßt ihn Wasser trinken. Da öffnet sich rechts die Tür und Grimbart tritt heraus, nur unvollständig gekleidet, entstellte Züge deuten seine vorgeschrittene Krankheit an, er bleibt eine Sekunde mit drohender Gebärde stehen. Eginhard und die anderen sehen ihn noch nicht, Anselm dreht ihm den Rücken zu und schaut auf Eginhard, dieser sagt):

So sei es denn, der Sänger mag die Burg . . . noch heut verlassen, er . . . .

Grimbart (nachdem er eine Sekunde an der Tür gestanden hat, um die Lage zu übersehen, stürzt er wild keuchend vor):

Ein Schrei, ein Todesruf! Mein Kind? Der Sänger steht dabei? (Er entreißt dem ersten Krieger das Schwert und bohrt es wutentbrannt dem Sänger von hinten in den Leib, gerade als diesem die Freiheit aus der Haft verkündet wird)

Anselm (aufschreiend): Der Tod! Nun kommt er doch zu früh . . .

Grimbart (zusammenbrechend):

Das war die erste feige Tat in meinem Leben.
Wodan, der große Gott, er muß sie mir vergeben! (Krieger stützen ihn und bringen ihn auf die Bank rechts, hier liegt er bewußtlos.)

Sigilinde: Von Vaterhand gemordet? Anselm . . . . . (Sie stützt ihn.)

Eginhard: Gibt es denn keine Rettung aus dem Wirrwarr dieses Lebens?

Burkhard: Mein Geist sucht hier ein Schuldigsein und Recht vergebens!

Anselm:

Das ist der Tod! So hab' ich ihn vor Stunden schon geseh'n!
O, wie's im Fleische schmerzt!

Sigilinde: Er stirbt, der Sänger stirbt! (Weinend:) Der Liebste ist von Vaterhand gemordet . . .

Waldemar: Das war das Schicksal, dessen Walten ewig uns verschlossen bleibt.
Sein Opfer ist des tiefsten Mitleids würdig.

Anselm (mit äußerster Anstrengung):
Wo ist der Halt der Erde unter mir?
Mir ist, als schwebe ich dahin, so frei .... so frei von jeder Last!
Die Freiheit, die das Leben nicht gewährt, fühl' ich jetzt sanft mich heben!
(Erschütternd:) Zwei Lieben hatte ich gehabt, das wird mein Tod jetzt sein!
Zwei nacheinander, die ich einst gesucht, die zeigten Höll' und Himmel mir auf Erden.
Doch zwei zugleich, zu mir gekommen, haben unbewußt das Leben mir genommen ... (Sigilinde zerreißt ihr Gewand.)
Nein, laß! Verstopfe nicht die Wunde, Sigilind!
In deinen Armen will ich sterben, ja.
Ein Engel nimmt dann meinen letzten Atem auf! (Sie drückt die Wunde zu.)
So laß mich ruh'n!
Siehst du den Morgen dämmern, Weib?
Die Sonnenröte leuchtet mir zur letzten Fahrt ...
Es wird so leer in meiner Brust ... (Sigilinde drückt ihn leidenschaftlich an sich und küßt ihn schluchzend.)
Wo ist dein Vater? Ach, das Menschliche war gegen uns! (Sigilinde führt ihn zu Grimbart.)
Die Sühne liegt stets in uns, Grimbart, doch der Tod macht frei! (Sigilinde schluchzt bitterlich, Eginhard blickt erschüttert zu Boden, das Volk ist stumm vor Trauer.)
Mir wird's im Kopf so hell, so leicht, (mit letzter Kraft sich aufrichtend) das Gute habe ich gewollt, jedoch ... wir ... Menschen ...! (Er stirbt, Sigilinde wirft sich auf seine Leiche.)

Eginhard (fassungslos): Vielleicht trag ich die größte Schuld.
Ich hätte zeitig helfen können, doch der Haß und meine Willensschwäche ... (Er bricht überwältigt ab, dann hebt er Sigilinde sanft empor; sie blickt ihn bewegt an.)

Nun ist's vorbei! Jetzt mag der Tod auch mir Erlösung bringen!

Burkhard: Der Toten hat das Sachsenvolk genug.
Jetzt heißt es: Sterbeöl bereiten.

Waldemar: In Trauer sollten wir uns kleiden, denn das Leben ist ein ew'ges Leiden.

Sigilinde: Geduldig tragen ist der Menschen Pflicht, und Lastenfreie gibts auf Erden nicht.
Geh' in dich, Eginhard und sei ein Mensch, sei Mann!

Eginhard: Wenn nicht als Liebsten, so nimm mich als Schüler an!

Der Vorhang fällt.

Druck von
W. W. (Ed.) Klambt, G. m. b. H.
Neurode in Schlesien

8840 (56

University of
Connecticut
Libraries

39153020719953